

# Mehrerauer Grüße

zugleich

Jahresbericht des Gymnasiums Mehrerau

1965/66

Neue Folge / Heft 25

Sommer 1966

## P. Regens Dr. Hubert Schattinger



Es ist nicht leicht, das Bild eines Menschen zu zeichnen, auch wenn man vielleicht jahrzehntelang ihm immer begegnet ist oder vielleicht mit ihm den gleichen Weg gegangen ist. Man kann Leben nicht in Worte fassen. Es ist zu vielfältig und zu reich. Und der schreibt, kann höchstens schildern, wie er ihn erlebte, wie er ihn vor sich sieht. Die Daten und Lebensstationen sind bald aufgezählt, doch ist damit noch nicht viel gesagt. Sie können aber vielleicht Ausgangspunkt sein für das Bild der Persönlichkeit. Die Geburtsurkunde nennt den 14. August 1907 und das schlesische Frankenstein. Der Vater ist der Lederhändler Eugen Schattinger, die Mutter Stephanie geb. Büchele. Schlesier ist P. Hubert sein ganzes Leben geblieben. Mag er auch nach dem 1. Weltkrieg mit seinen Eltern und seinen beiden älteren Brüdern nach Vorarlberg übersiedeln, in seinem Herzen blieb er Schlesier. Daß gegenüber seinem Arbeitszimmer im Kollegium die Tafel „Heimat Schlesien“ hing, war nur ein äußeres Zeichen dieser inneren Haltung. Diese Einstellung, nicht ein Opportunismus war auch der Grund dafür, daß er bei seiner Einbürgerung in Österreich, und er erhielt das Heimatrecht in Oetz, der Heimat des Abtes Kassian, sich darum bemühte, „die preußische Staatsangehörigkeit bei Erwerb der österreichischen Bundesbürgerschaft“ zu behalten, was ihm mit Erlaß (Breslau, 10. April 1933) auch zugebilligt wurde. Was er an Büchern über Schlesien finden konnte, las

er mit größtem Interesse, besonders als seine Heimat an Polen verloren gegangen war. Auch in der Sprache blieb er Schlesier, wenn er auch, außer den Briefen an seine Eltern, nur selten einen Ausdruck der Umgangssprache seiner Heimat brachte. Er blieb bei seinem gepflegten Hochdeutsch, und nur selten gebrauchte er einen Vorarlberger oder Tiroler Dialektausdruck. Man spürte aber immer, daß dies nicht seine Muttersprache war. Von seinem Vater hatte er nicht nur den Namen Eugen. Auch der geschäftliche Sinn und die kaufmännische Veranlagung waren echtes Vatererbe. Freilich lag ihm kommerzielle Schreibearbeit weniger. Er sah, wo geschäftliche Vorteile waren und konnte bei Verhandlungen seinen Standpunkt erfolgreich vertreten. Mütterliches Erbe war hohe Geistigkeit, seelische Tiefe und echte Frömmigkeit.

Ostern 1913 wurde der kleine Eugen eingeschult, und Ostern 1917 trat er an das „Städtische Katholische Gymnasium zu Frankenstein i. Schl.“ über. P. Hubert hat die Zeugnisse jener Jahre aufbewahrt. Sie zeigen — zum Troste mancher Eltern — daß auch er nicht als Meister vom Himmel gefallen ist. Man sieht den Zeugnissen dieser ersten Gymnasialjahre nicht an, daß er einmal ein „Genie“ in der Mathematik werden sollte, ja, daß er, wenn es das damals gegeben hätte, „sub auspiciis“ promoviert hätte. Ich kann mir denken, daß der Vater mit dem kleinen Eugendl, wie sie damals in der Familie sagten, nicht ganz zufrieden war, wenn er im Zeugnis las: Rechnen: genügend oder ein andermal: Deutsch: genügend. Auch in Erdkunde oder Naturgeschichte konnte es einmal solche Noten geben. Daß er im Zeichnen, Singen und Turnen nicht gerade hervorragend war, kann man aus dem späteren Leben eher vermuten, aber daß auch seine Schrift, auf die er später so viel Wert legte, damals nicht allzugut beurteilt wurde, nimmt eher wunder. Aber Vater Schattlinger verzweifelte nicht an seinem Jüngsten. Was nicht ist, kann noch werden. Und vielleicht hat auch die Mutter ein beruhigendes, glättendes Wort gesagt. Nun, es wurde besser. Das Abgangszeugnis vom 20. Dezember 1919 hat in den wissenschaftlichen Fächern schon keine Note mehr, die schlechter als gut gewesen wäre.

Aus dieser Zeit muß ich eine kleine Begebenheit berichten, die wohl kindliches Spiel war, die aber etwas von Eugens religiöser Haltung verrät. Unter der reichlichen Korrespondenz, die irgendwo in einer Schachtel verstaubte — vermutlich hatte die Mutter die Briefe gesammelt und P. Hubert hatte sie nach ihrem Tode zu sich genommen — fanden sich ein paar Zettelchen mit knabenhafter Schrift. Sie erzählen von der Gründung des Ordens der Thomasianer in den Sommerferien nach der zweiten Gymnasialklasse. Der ganze Orden bestand nur aus drei Mitgliedern, dem Prior P. Alfredus Sabisch, dem Schriftführer P. Eugen M. Schattlinger und P. Josephus Ammersilge. Da sind Einladungen zu Conventsitzungen mit genauer Tagesordnung:

1. Verlesung und Besprechung der von P. Alfredus verfaßten Statuten.
2. Einwand des P. Eugenius und Besprechung desselben.
3. Regelung der Buchführung.

Da sind Gottesdienstordnungen mit Angabe, wer die Messe feiert und wer zu predigen hat, usw. Alles nur Spiel? Ja, aber ein Spiel, das aus religiöser Begeisterung hervorgegangen war. So ist eine Currende überschrieben. Sankt (so!) Thomas, Patronus scholarum, ora pro nobis. So hatten sie ihre Gebetspflichten, eine Art von Brevier (nach dem Morgengebet zu verrichten) und vor dem Unterricht (und vor der Predigt) das Gebet des hl. Thomas. Es blieb wohl

bei diesem einen Sommer. Während der Schulzeit blieb keine Zeit, und dann verließ P. Hubert ja die Schule und den Freundeskreis. Aus dem Spiel sollte später Wirklichkeit werden — freilich irgendwo anders.

Das Abgangszeugnis gab als Ursache des Abgangs an: Wegzug der Eltern nach der Schweiz. Der Krieg hatte das Geschäft des Vaters zerstört. Sollte man nach Vorarlberg, in die Heimat der Mutter? Doch auch dort war 1919 ein Hungerwinter und bittere Not. Bei Verwandten in der Schweiz sollte die Familie vorübergehend Aufnahme, aber keine dauernde Bleibe finden. Noch vor dem Frühjahr 1920 zieht die Familie nach Hohenems, und am 1. März tritt Eugen in die dritte Klasse der Bürgerschule in Hohenems ein. Im Sommer 1920 erhielt er ein Abschlußzeugnis der „ersten Fortgangsklasse mit Vorzug“. Das Zeugnis ist auch wirklich vorzüglich. — Nur ein kleiner Schönheitsfehler ist darin: Rechnen und Geometrie haben je ein „Lobenswert“. Noch war der Mathematiker also nicht entdeckt.

Die beiden größeren Brüder hatten ihre Ausbildung in den Handelsfächern schon hinter sich. Eugen sollte nach dem Wunsche der Eltern studieren. Das gute Abgangszeugnis der Bürgerschule riet dazu. Im Herbst 1920 zog Eugen in die Mehrerau. Hätte er in Schlesien bleiben können, wäre er seit Ostern in der vierten Klasse (Untertertia). Aber er hatte nur zwei Trimester das Gymnasium besucht und an der Bürgerschule das Jahr vollendet. Zudem hatte er in der 3. Klasse in Frankenstein neben dem grundständigen Latein Französisch als zweite Fremdsprache. Eugen mußte nun in die 3. Klasse eingeteilt werden, damit er mit Griechisch beginnen könne. Für andere mag ein Schulwechsel von Nachteil sein, P. Hubert hat dadurch nur gewonnen. Er mußte wegen der unregelmäßigen Schulbahn um ein Jahr zurückgestellt werden. War es diese schöpferische Pause oder die neue Umgebung des Internats mit seiner straffen Schulordnung? Im ersten Trimester hat er noch in einem Fach gut, dann sind die Zeugnisse bis hinauf zur Matura (von Turnen abgesehen) durchweg sehr gut. So müssen wir uns nicht wundern, wenn wir in einem Briefe des Vaters lesen: „Du hast uns mit Deinem Zeugnisse die größte Freude, die es zu Weihnachten für uns gibt, gemacht . . .“ Oder ein andermal: „Du hast, liebes Kind, wieder Dein Bestes geleistet und hast dem lieben Vater sowie auch mir eine sehr, sehr große Freude mit dem Zeugnisse gemacht. Für uns Eltern ist es die einzige und schönste Freude, von unseren Kindern schöne Zeugnisse zu lesen und die Zufriedenheit von den Vorgesetzten zu hören.“ Es ging aber dem jungen Eugen nicht nur um Schulwissen. War er auch nie unter den ausübenden Musikern, so liebte er doch das Lied und die Musik. Man war damals auch poetisch angehaucht. Die obersten Klassen gaben ihre poetischen Ergüsse in einer selbstgedruckten Zeitschrift, „Die Nachtigall“, heraus. In den paar Nummern, die ich einsehen konnte, fand ich den Namen Schattlinger zwar nicht, doch war unter den Briefschaften ein Blatt, dessen Schrift auf Eugen Schattlinger weist und das einige Versuche im Verseschmieden enthält.

Eugen Schattlinger fühlte sich im Kollegium und im Kreise seiner Kameraden wohl. Seinem Bruder Hermann schrieb er einmal: „Ich freue mich heute schon auf die Matura, wenngleich die Gymnasialstudien doch so viel Angenehmes und Heiteres mit sich bringen.“ Aber vor der Matura sollte in seinem Leben eine Wende sein, von der wir Jüngeren im Kollegium keine Ahnung hatten. Ich schrieb von einem Spiel seiner Jugendjahre. Aus diesem Spiel sollte Ernst wer-

den. Durch seine Jahre im Kollegium war der Klostergedanke in ihm vertieft worden. Um in seiner Ausbildungszeit nicht ein eigenes Jahr für das Noviziat im Kloster brauchen zu müssen, wollte er nach der 7. Klasse ins Kloster eintreten, die Prüfungen über die 8. Klasse als Privatist machen, um so zugleich mit seinen bisherigen Mitschülern zur Matura anzutreten. Seine Mitschüler waren überrascht, wie ich einem Briefe seines Freundes Handle (heute Dekan in Matrei) entnehme. Seine letzten Ferien durfte Eugen, wie schon im Sommer zuvor, im Kloster Magdenau in der Schweiz verbringen. Dorthin teilte ihm P. Magister Leonhard den Eintrittstermin mit. Dieser war auf den 2. September festgelegt, da Eugen noch während der Ferien seine Maturahausarbeit, wie sie damals verlangt wurde, machen wollte und weil einer seiner Gefährten (heute P. Notker) erst Ende Juli seinen Maturatermin hatte. Freilich, als es ernst wurde, zögerte Eugen — oder es wollten seine Eltern den Eintrittstermin hinausschieben. Da setzte ein sehr energischer Brief des Novizenmeisters das endgültige Eintrittsdatum fest. Und so rückte Eugen Schattinger am 3. September in der Mehrerau ein. Am 5. Oktober 1925 fand im Kapitel die Einkleidung statt, von der er in einem ausführlichen Brief den Eltern berichtet. Zum ersten Male unterschreibt er nun seinen Brief: Euer Hubert. Nun begann das Jahr, das die Einführung in das geistliche Leben und die klösterlichen Bräuche mit ernstem Studium verband. Wohl hatte ihm der Vater die Reinschrift seiner mathematischen Hausarbeit abgenommen, doch blieb ihm noch Arbeit genug, um sich auf die Semesterprüfungen vorzubereiten. Freilich wäre es nicht ein Mann vom Talent eines fr. Hubert gewesen und hätte er nicht aus den andern Klassen der Oberstufe schon so gründliche Kenntnisse mitgebracht, hätte es nicht gehen können, denn die klösterlichen Verpflichtungen und Noviziatsunterricht liefen ihm für das Studium nicht allzuviel Zeit. Es gab aber außer Latein, wo ihm Tacitus nicht ganz geläufig war (wie er seinen Eltern schreibt), doch in allen Fächern sein „sehr gut“. Im Sommer legte er die Matura mit Auszeichnung ab, und im Herbst verband er sich dem Kloster durch die Gelübde. Dann begann das Studium der Philosophie. Mit den Fratres Theoderich, Mariin und Leopold zog er in die Abtei Marienstatt im Westerwald. War es am Gymnasium vor allem die Mathematik, die ihn begeisterte, so waren es nun die einzelnen Disziplinen der Philosophie. Beglückt schreibt er davon seinem Bruder Emmo: „Ich für meine Person liebe es sehr, die Philosophie mit den Ergebnissen der modernen Naturwissenschaft zu verbinden, und in diesem Punkte kommt meine Neigung einem Zuge der Zeit entgegen. Wenn man ein modernes philosophisches Werk liest, dann merkt man erst, wie nützlich, ja gerade notwendig eine Kenntnis der modernen Physik ist . . . Jedenfalls sehe ich, daß das, was ich am Gymnasium gelernt habe, keinesfalls umsonst war. Ich bin froh um alles, was ich da oft nur nebenbei studiert habe, und bedauere jeden, der sich in der simplen Meinung gefällt, daß man den Gymnasiallehrstoff nicht verwenden könne . . .“

Einer seiner damaligen Lehrer in Marienstatt machte Abt Kassian in Mehrerau den Vorschlag, fr. Hubert später in Philosophie weiter ausbilden zu lassen. Abt Kassian antwortete darauf etwas reserviert: er wolle fr. Hubert so ausbilden lassen, wie es der Nutzen des Hauses am ratsamsten erscheinen lasse. Auf die Philosophie folgten die Jahre der Theologie an der Hauslehranstalt in Mehrerau. Fr. Hubert interessierte sich grundsätzlich für alle theologischen

Fächer, wozu man allerdings sagen muß, daß die spekulativen Fächer ihm mehr lagen als die praktischen. Langsam stieg er auch die kirchlichen Weihestufen empor. Im Herbst 1927 erteilte ihm Abt Kassian die vier niederen Weihestufen. Im Oktober 1929 — fr. Hubert hatte inzwischen seine ewigen Gelübde abgelegt — erteilte ihm Bischof Ludwig Hugo von Mainz, der als Freund der Mehrerau einige Jahre hindurch seinen Urlaub am Bodensee verbrachte, das Subdiakonaf. Einen Monat später wurde er in der Abteikirche zum Diakon geweiht. Daß diese Weihe der damalige Nuntius für Deutschland, Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII., vornahm, war für P. Hubert zeitlebens ein Anlaß besonderer Freude. Am 22. Juni 1930 wurde er zusammen mit seinem Mitbruder P. Gerhard in der Abteikirche in Mehrerau vom Benediktinerbischof Raymund Netzhammer zum Priester geweiht. Da fr. Hubert noch nicht das erforderliche Alter hatte, mußte in Rom um Altersdispens angesucht werden. Daß P. Hubert diese einzelnen Weihestufen voll Freude erlebte, kann man den Briefen entnehmen, die er in dieser Zeit seinen Eltern schrieb. So war ein Brief fast eine Abhandlung über die Subdiakonatsweihe, an der die Eltern nicht teilgenommen hatten. Und mit welcher Freude läßt er seine Eltern zur Diakonatsweihe ein: „Wieder ein Schritt näher zum Altare.“

Mit der Priesterweihe hatte P. Hubert sein theologisches Studium abgeschlossen. Abt Kassian bestimmte ihn für das Lehramtsstudium aus Mathematik und Physik. P. Hubert ging die Aufgabe mit Begeisterung und Freude an. Später zählte er die Innsbrucker Jahre zu den schönsten, sorglosesten seines Lebens. Nicht etwa, als hätte er seine Aufgabe nicht ernst genommen. Er nahm sie sogar sehr ernst, aber die Erfolge, die er hatte, gaben ihm reiche Befriedigung. Immer wieder kann er den Eltern mit der Mitteilung schöner Erfolge eine Freude machen. „Meine Astronomieprüfung war für mich ein großer Erfolg.“ „Heute morgen habe ich mein Chemie-Examen mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden. Während das Examen gewöhnlich eine Stunde dauert, sagte der Professor schon nach einer Viertelstunde: Ich sehe, Sie beherrschen alles. Wir hören auf.“ „Heute habe ich wieder einen ganz großen Tag. Mir geht es zwar immer sehr gut, aber manchmal doch noch besser. Die Sache kam so. In theoretischer Physik, einem für Anfänger recht schwierigen Kapitel — die meisten hören sich die Sache zweimal an, bevor sie die praktischen Übungen mitmachen — habe ich mich schon jetzt im zweiten Semester für die praktischen Übungen, Seminar genannt, gemeldet. Und heute habe ich im Seminar schon drei Aufgaben gerechnet, also die Hälfte der vorgeschriebenen Aufgaben, obwohl ich an Semestern der jüngste bin.“ Gerne hätte er ein Semester in München studiert, doch er erhielt leider dazu die Bewilligung nicht. Neben intensivem Studium nützte er die Zeit für Wanderungen. Es verging kaum eine Woche, daß er nicht wenigstens eine Halbtagstour in der Innsbrucker Umgebung unternommen hatte. Dazu kam, daß der jüngste Bruder des Abtes Kassian damals krank war. P. Hubert bemühte sich um ihn. So war er immer wieder in Oetz, in Kühtai oder Gurgl und fand auch hier neben seinen Studien Stunden der Entspannung und Erholung. In seinen Innsbrucker Jahren hielt P. Hubert engen Kontakt mit den in Innsbruck studierenden Altmehrererauern, die damals in der Akad. Vereinigung „Augo-Nibelungia“ sich fanden. Als Dank für diese Treue wurde ihm beim Weihnachtstkommers 1934 das Ehrenband der Verbindung verliehen.

Da bin ich aber der Zeit um ein Jahr vorausgeeilt. Im Dezember 1933 — P. Hubert war, in seinem siebten Semester — konnte er seinen Eltern schreiben: „Ich hätte gar nicht zu hoffen gewagt, daß ich bis Weihnachten mit meiner Dissertation fertig werden könnte. Ich gehe nun mit großer Befriedigung in die Weihnachtsferien.“

Wieder war es wie bei der Maturaarbeit der Vater, der sich bereit erklärte, seinem Sohne die Arbeit der Reinschrift abzunehmen. P. Hubert selbst bereitete sich auf die Rigorosen vor. Diese hatten freilich noch ein unerwartetes Hindernis. Prof. March, bei dem P. Hubert seine Dissertation gemacht hatte, war einem Ruf an eine englische Universität gefolgt. P. Hubert mußte nun mit ihm korrespondieren und warten, bis er nach Innsbruck zurückgekehrt war. Am 21. Juni 1934 schrieb er eine Karte an seine Eltern: „Habe soeben das erste Rigorosum mit einstimmiger Auszeichnung und ganz besonderer Anerkennung absolviert.“ Am 14. Juli schrieb er in einem Briefe: „Ich habe heute früh mein zweites Rigorosum mit einstimmiger Auszeichnung abgelegt. . . . Das heutige Rigorosum dauerte zwei Stunden. In Physik ging es mir schon ganz glänzend. Als ich zum Beispiel einige größere Formeln aus dem Gedächtnis aufschreiben wollte, sagte Prof. March: Herr Kandidat, das geht zu weit. Solche Formeln weiß selbst ich nicht auswendig!“ Im Oetztal konnte er nach der Promotion seine „Doktor-Flitterwochen“ erleben, die ihm für immer eine schöne Erinnerung bleiben sollten.

Am 10. Januar 1935 konnte P. Hubert seinen Eltern schreiben, daß seine Hausarbeit mit „sehr gut“ angenommen wurde. Im Februar trat er zur Lehramtsprüfung aus Physik an und im Juni zur Prüfung aus Mathematik, Psychologie und Pädagogik und erhielt die Lehrbefugnis für Mittelschulen.

Im Herbst 1935 begann seine Tätigkeit an der Schule. P. Augustin Mayer führte ihn in den Mathematikunterricht ein, und P. Heinrich (heute Abt Heinrich) war sein Einführender für Physik. Dem Verwendungszeugnis entnehmen wir: „Dr. P. Hubert Schattlinger hat sich schon im ersten Jahre seiner lehramtlichen Tätigkeit als ausgezeichnete Lehrer erwiesen. Mit hervorragendem Fachwissen verband er methodisches Geschick und festes, sicheres Auftreten den Schülern gegenüber. Sein Geschick, auch in kürzester Zeit eine Klasse fest in die Hand zu bekommen und gut zu führen, zeigte sich besonders, als er infolge der Erkrankung des Dr. P. Augustin Mayer zu Ostern die 8. Klasse übernehmen und zur Reifeprüfung führen mußte.“

Das war aber nicht die einzige Aufgabe, die den jungen Pater nach dem glänzenden Abschluß seiner Studien erwartete. Abt Kassian hatte volles Vertrauen auf seinen jungen Mitbruder und übertrug ihm im Herbst 1935 die Leitung des Kollegiums. Mit jugendlichem Schwung und mit Begeisterung übernahm er sein neues Amt. Trotz aller Schwierigkeiten, Tausend-Mark-Sperre, Wirtschaftsdepression in Österreich, konnte er namhafte Erfolge verzeichnen und manche wertvolle Neuerung im Kollegium einführen, bis ihm durch den Einmarsch Hitlers nicht nur die Pläne für die Zukunft, sondern auch die bereits erzielten Erfolge zerschlagen wurden. P. Regens suchte in jener schweren Zeit im Einvernehmen mit seinen Vorgesetzten durch Verhandlungen zu retten, was zu retten war, aber schließlich mußte er all seine Bemühungen als erfolglos aufgeben.

Die neue Zeit brachte ihm eine neue Aufgabe. Die Benediktinerabtei Einsiedeln hat aus alter Zeit in Vorarlberg fünf Pfarreien zu besorgen, darunter auch die Propstei St. Gerold im Großen Walsertal. Als mit Ausbruch des Krieges die Schweizer Benediktiner in ihre Heimat abberufen wurden, übernahm P. Hubert Seelsorge und Verwaltung in St. Gerold. Am 19. Oktober bestellte Propst P. Willibald Wenk P. Hubert zu seinem Stellvertreter in der Verwaltung von St. Gerold, und die bischöfliche Kanzlei in Feldkirch übertrug ihm die Pfarrseelsorge dieser Walsergemeinde. Acht Jahre blieb P. Hubert in St. Gerold. Wer P. Hubert bisher kannte, mußte staunen, wie schnell er sich dieser neuen Aufgabe anpassen konnte. Gewissenhaft bereitete er seine Sonntagspredigten vor, wenn er auch von seiner Innsbrucker Zeit und von den verschiedenen Seelsorgsaushilfen kein Neuling im Predigen war. Was an Kanzleiarbeit anfiel, war bald gelernt. Rasch hatte er sich von höherer Mathematik und theoretischer Physik auf den Katechismusunterricht der Kleinen umgestellt, und leicht fand er Kontakt mit der Pfarrgemeinde. Auch die Verwaltung des Propsteibesitzes stellte neue Anforderungen an ihn. Er war ein Stadtbub und hatte mit Stall und Feld zeitlebens nicht viel zu tun, wenn man von den Gelegenheiten absieht, da er als Frater in den Sommermonaten beim Heuen mithalf. Nun arbeitete er sich gründlich ein und verstand bald etwas von Milch- und Almwirtschaft, von Holz und Wald und wurde als Bienenvater sogar von andern um Rat angegangen. Die Seelsorge in jenen Tagen war auch in einem Bergtal kein Idyll. Auch er mußte mehr als einmal den Weg zur Gestapo nach Bregenz machen und bei der Sparkasse Beträge auf ein Sperrkonto einzahlen.

Von Herbst 1947 an unterrichtete P. Hubert wieder am Gymnasium. Zu Mathematik, Physik und Chemie war nun auch Philosophie gekommen. Er sah die Philosophie als die Krönung des Gymnasialunterrichtes an. Hatte er den Chemieunterricht durch eifriges Studium erneuert und die Atomphysik eingebaut, soweit es für das Gymnasium möglich war, suchte er auch für die Philosophie neue Überblicke und Zusammenfassungen. P. Hubert war mit seinem Unterricht nie ganz zufrieden. Immer suchte er neue Wege, um seinen Schülern den Unterricht noch lebendiger und den Stoff noch eingängiger zu machen. Immer studierte er die neueste Literatur auf seinen verschiedenen Fachgebieten. Auch in der Mathematik, von der man am ehesten hätte erwarten können, daß sie in ihren gewohnten Bahnen weiterlaufe, suchte er neue Wege und baute neue Gebiete in den Unterricht ein. So war es auch nicht zu verwundern, daß er berufen wurde, an der Neufassung des Oberstufenunterrichts in Mathematik mitzuarbeiten. Für den 10. Februar 1965 wurde er zur ersten Arbeitssitzung „Vorschläge über die Neugestaltung der neuen Lehrpläne“ einberufen. Dieser ersten Sitzung folgten noch manche bis zu seinem so frühen Tode. Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft schrieb uns zum Heimgange P. Huberts: „Er war außerordentlich interessiert an dieser Tätigkeit und mit großem Eifer dabei, einen neuen Lehrplan für Mathematik zu erstellen . . . Er war uns allen ein liebenswürdiger Kollege, mit dem wir uns ausgezeichnet verstanden.“

Als im September 1949 P. Heinrich zum Abte gewählt wurde, bestellte er P. Hubert, mit dem er durch den Unterricht in den gleichen Lehrfächern innigeren Kontakt hatte und den er um seines raschen und klaren Urteils willen besonders schätzte, zu seinem Sekretär. 1951 wurde die Marianische Kongregation wieder errichtet und P. Hubert als erster Präses bestimmt. In dieser Be-

stellung sah er seine besondere Aufgabe. Es ging ihm nicht zuerst um physikalische Gesetze und mathematische Formeln, sondern um junge Seelen. Um sie sich zu sorgen, sah er als seine Berufung an. Deshalb war er eifriger und gerne aufgesuchter Studentenbeichtvater. Aus dieser echten Sorge heraus, daß für junge Menschen nur das Beste gut genug ist, bereitete er sich genau auf Predigten und Ansprachen vor. Eine Reihe von Heften sind voll mit Skizzen und Predigtentwürfen. Damit setzte er auch seine Pfarrtätigkeit in St. Gerold fort. Auch über den Kreis der Studenten hinaus sprach er mehr denn einmal. So erzählten die Leute noch nach Jahren von einer Predigt, die er einmal am Feste Maria Himmelfahrt gehalten hat.

1953 zog P. Hubert wieder ins Kollegium ein. Mehr als 12 Jahre stand er nun wieder der Gemeinschaft der Studenten vor. Auch hier hieß sein Programm: Seelsorge. Ob es der Kontakt mit den Eltern war, den er in seiner liebenswürdigen und höflichen Art leicht herzustellen verstand, ob es das Eingehen auf die kleineren und größeren Nöte junger Herzen war, es war die Sorge um die anvertrauten Seelen. Wenn er Geduld hatte, wo ein anderer vielleicht die Geduld verloren hätte, wenn er warten konnte, bis sich Stürme gelegt und das Branden und Schäumen in den Herzen sich beruhigt hatte, wenn er schweigen konnte, als da oder dort ein junger Mensch eine Dummheit machte, wenn er an den edlen Kern in einer oft so rauhen Schale glaubte — es war Seelsorge, es war echte Liebe zu den jungen Menschen. Mit dieser Seelsorge verteidigte er sich, wenn man ihm sagte, daß die Verbindung von Regens und Präses in einer Person nicht günstig sei: „Ich bin doch nicht für Verwaltungsaufgaben hier. Ich will Pädagoge und Seelsorger sein.“ Er war auch Verwalter. Er war Finanzmann und Bauherr. Er richtete ein und baute um. Er sorgte sich um Betten und Vorhänge, um Kino und Fernsehen, um Tisch und Küche. Aber das war alles vordergründig. Im Hintergrund stand immer die Sorge um den Menschen, den jungen Menschen, den Menschen, der seiner führenden Hand und seinen verstehenden Geist anvertraut war.

Vielleicht ist es überhaupt mit dem Bild eines Menschen so. Nicht das, was man sehen und begreifen kann, bestimmt des Menschen Eigenart. Das ist nur Gewand, ist nur Hülle. Das Echte ist tiefer. P. Regens Hubert war ein Wissenschaftler, voll echtem Hunger nach Wahrheit und Erkenntnis. Die tiefste Wahrheit, nach der er immer wieder suchte, ist Gott. P. Hubert war Lehrer aus innerster Neigung und Erzieher aus echter Verantwortung, aber er wußte auch, daß es nur einen Lehrer gibt und nur einen Pädagogen: Christus. P. Hubert freute sich an allem Schönen — und diese Freude hielt ihn der Jugend verbunden —, ob es einst in seinen Studienjahren eine einsame Spur am Wurmloch oder im Finstertal war oder später eine Autofahrt durch einen schönen Sommertag, er wußte, daß aller Freude tiefster Brunn der Herr ist. P. Hubert arbeitete viel in Schule und Kollegium für die jungen Menschen, aber er blieb sich bewußt, daß nicht das, was wir tun, entscheidet, sondern das, was wir sind. Wenn er andere führte, stieg er selbst zur Höhe, wenn er andere lehrte, lernte er selbst, wenn er andere formte, suchte er nach seinem eigenen Bilde. Viele führte er zur Reife. Er selbst mußte in so manchem Verzicht, unter so manchem Kreuz, auf mehr als einem Krankenlager in seine Reife hineinwachsen. Am Abend des 16. März war P. Regens Hubert am Ziele seines Lebens, war reif für die Ewigkeit.

P. Adalbert

## Hab ich dein Bild vor Augen . . .

(König Ödipus 1193)

Erinnerungen an das Spiel der Maturanten

### Das Programm:

# KÖNIG OEDIPUS

Aufgeführt in der Sprache des Dichters.

Die Chöre vertonte Prof. Hubert Marte.

Ödipus, König von Theben	Elmar Stadelmann
Iokaste, seine Gemahlin	Max Herz
Kreon, ihr Bruder	Herbert Fritz
Der Oberpriester	Reinhard Hirth
Teiresias, ein blinder Seher	Walter Schelling
Ein Bote aus Korinth	Eberhard Roth
Ein Hirte des Ödipus	Eckhard Dür
Ein Diener des Ödipus	Heinz Peter
Diener, Priester, ein Knabe	
Antigone	} Kinder des Ödipus
Ismene	
Chor der Thebaner:	Klaus Amann (Chorführer), Gero Hohlbrugger (Vorsänger), H. P. Bischof, G. Eberle, H. Förster, H. Hain, E. Juen, W. Maly, A. Neßler, A. Wirihensohn, J. Rauch, M. Schaden
Oboe	Peter Wessiack
Bühnenbild	Johannes Rauch
Kostüme	Jäger & Co., St. Gallen
Masken	Otto Weiß, Bregenz

BREGENZ	20. November 1965, 20.15 Uhr
Theater am Kornmarkt	
INNSBRUCK	13. Dezember 1965, 14.30 Uhr
Großer Stadtsaal	

## VORGESCHICHTE

Laios und Iokaste wünschten sich einen Sohn. Apoll aber hatte ihnen prophezeit, daß dieser den Vater töten werde. Laios ließ daher das Kind durch einen Hirten aussetzen. Doch dieser empfand Mitleid und übergab das Kind einem anderen Hirten, der es Polybos, dem König von Korinth, brachte. Polybos zog den Knaben als seinen eigenen Sohn auf. Bei einem Gelage rief ein Korinther dem jungen Ödipus zu, er sei nicht ein echter Sohn des Polybos. Beunruhigt fragte Ödipus das Orakel in Delphi. Als Antwort erhielt er, er werde seinen Vater töten und seine Mutter heiraten. Ödipus, der Polybos und dessen Frau Merope für seine Eltern hielt, floh in die Fremde. An einem Dreiweg erschlug er im Streit einen alten Mann. Dann kam Ödipus nach Theben, das er vom Schrecken der Sphinx befreite. Zum Lohn dafür erhielt er die Königswürde und die Hand der Königin. Ödipus herrschte gerecht und umsichtig. Da brach die Pest über Theben herein.

## VORSPIEL

Das Volk wendet sich in seiner Not durch den Oberpriester hilfesuchend an seinen König. Ödipus ist bereit zu helfen und hat bereits seinen Schwager Kreon nach Delphi gesandt, um den Gott zu befragen. Kreon kehrt zurück und berichtet: Der Mord an Laios, dem einstigen König, ist noch ungesühnt. Wird der Mörder bestraft, findet die Stadt Rettung.

Der Chor der Thebaner zieht ein und erhebt seine Stimme zu einem gewaltigen Flehruf an die Götter.

### I. Auftritt

Mit tiefem Ernst nimmt Ödipus die Nachforschungen nach dem Mörder des Laios auf. Er verflucht und verstößt den noch Unbekannten. Vergeblich versucht der blinde Seher Teiresias, Ödipus von seinem Suchen abzubringen. Ödipus deutet dies falsch und bezichtigt Teiresias der Tat. Daraufhin hält dieser mit der Wahrheit nicht mehr zurück. Kein anderer als König Ödipus sei der Mörder. Ödipus glaubt, Teiresias unterstütze ein Intrigenspiel Kreons, den er verdächtigt, nach der Macht zu streben.

Das Volk nimmt im Chorlied für seinen Herrscher Stellung.

### II. Auftritt

Kreon weist die Anschuldigungen zurück. Ödipus aber, festgefahren in seiner falschen Meinung, sieht in ihm den Mörder und will ihn töten lassen. Da greift Iokaste ein und versucht den Streit zu schlichten. Sie erwirkt das Leben ihres Bruders, seine Verbannung jedoch kann sie nicht verhindern.

Ödipus läßt sich von Iokaste den Hergang des Mordes an Laios berichten. Sie spricht von Räubern, die Laios an einem Dreiweg erschlugen. Ödipus wird nachdenklich. Es steigt in ihm der Verdacht auf, selbst der Mörder Laios zu sein, und er verlangt den Hirten, der Augenzeuge war, zu sprechen.

Das Lied, in dem der Chor sich auf die Begrenzung des menschlichen Lebens besinnt, läßt kommendes Unheil ahnen.



*Ödipus, Kreon und die Priester*

### III. Auftritt

Iokaste erlebt von Apoll Hilfe in der Not. Ein Bote aus Korinth überbringt die Nachricht vom Tode des Polybos. Im Gespräch mit dem Boten erfährt Ödipus, daß er nicht der leibliche Sohn des Polybos sei. Er, der Bote, habe das Kind nach Korinth gebracht. Iokaste ahnt den Zusammenhang und beschwört Ödipus, von weiteren Nachforschungen abzulassen. In der Unbedingtheit seines Herzens will Ödipus bis zu voller Klarheit vorstoßen.

Der Chor antwortet der freudigen Erwartung des Ödipus: Hier müssen die Götter im Spiele sein.

### IV. Auftritt

Widerstrebend wird der Hirte herbeigeführt. Er bringt die Wahrheit ans Licht. Er hatte einst das Kind, das er aussetzen sollte, gerettet und einem Hirten des Nachbarreiches gegeben. Er war auch Zeuge, als Ödipus den Laios

erschlug. Nun kommt Ödipus zu voller Erkenntnis seines Irrweges. Er stürzt in den Palast.

Der Chor beklagt das bittere Los seines Königs.

#### V. Auftritt

Erschüttert meldet ein Diener, Iokaste habe sich erhängt, Ödipus sich geblendet, um seine Schande nicht mehr sehen zu müssen.

Ödipus tritt aus dem Palast und singt sein Klagelied. Er ruft Kreon zurück und übergibt ihm seine Kinder und sein Amt in treue Hände. Dann verbannt er sich selbst aus Theben, wie er vorher dem Mörder angedroht hatte.

Eberhard Roth

### SOPHOKLES UND KÖNIG ÖDIPUS

Beginnt man, sophokleisches Schaffen zu deuten, muß man erst versuchen, die Wesenszüge der Epoche, aus der dieses dramatische Dichtwerk entstehen konnte, zu erfassen. Es ist die sturmbewegte Zeit des fünften vorchristlichen Jahrhunderts mit ihren aufstrebend-reformatorischen Bewegungen: Politisch-soziale und geistig-kulturelle Entwicklungstendenzen durchdringen sich gegenseitig.

Der Seebund (478/77) vereinigt eine Anzahl griechischer Stadtstaaten; Rechtsprechung und Münzprägung werden vereinheitlicht; die Gestaltwerdung des attischen Reiches zeigt die ersten markanten Umrisse. In Perikles' Staatsleitung scheint die Demokratie dauerhafte Form angenommen zu haben, und die soziale Gliederung der Bewohner von Athen in Bürger, Metöken und Sklaven regelt die gesellschaftlichen Aufgaben- bzw. Kompetenzbereiche.

Daß eine derartige Festigung und Zentralisierung nicht ohne Einfluß auf das Kulturschaffen eines Volkes bleiben konnte, ist einleuchtend. Sie findet ihren Niederschlag architektonisch in der Akropolis, der heiligen Burg Athens; durch Phidias, Myron und Polyklet wird die Bildhauerei zu höchster Blüte entfaltet und der griechische Kraft- und Schönheitsbegriff zu vollendeter Verkörperung gebracht. Über all dem steht beherrschend die literarische Kunstform der Tragödie. Und es ist Sophokles, der sie nach der archaischen Kraft eines Aischylos zu größter Dramatik steigert.

Das Band, das diesen Mann an seine Heimat und seine Zeit bindet, ist ein dreifaches:

Es ist seine rege Beteiligung am öffentlichen Leben, die darin gipfelt, daß er im Jahre 443, damals 53jährig, Schatzmeister der Bundeskasse und bald darauf, im samischen Krieg (441—439), zusammen mit Perikles, Feldherr wird.

Es ist seine Bindung an den Kult Athens, in dessen Dienst er das Priesteramt für den attischen Heildämonen Halon ausübt.

Es ist sein dichterischer Genius, der sich am dionysischen Agon jährlich neu entzündet und der zur leuchtenden Fackel für die fernere Entwicklung allen dramatischen Gestaltens wird. Sophokles ist Interpret athenischen Geistesringens, Athen ist durch ihn und er durch Athen unsterblich.

Die Tatsache, daß Sophokles mit seiner stürmischen Zeit so mannigfach verknüpft war, läßt uns vielleicht seine Gestalten eher verstehen: sie sind trotz der griechischen Masken maskenlose, nüchterne, personifizierte Wirklichkeit,

und sie bringen die klaffende Abgründigkeit menschlichen Daseins oft in erschreckend unverhohlener Sicht zur Schau. Eine unter ihnen, vielleicht die gewaltigste, ist König Ödipus. Wer ist dieser Ödipus? Worin besteht sein „Drama“?

Die Frage, ob Ödipus eine „Schuld“ im wahren Sinne des Wortes büßt, hat Lesky in seiner „Geschichte der griechischen Literatur“ in Anlehnung an die aristotelische Begriffsscheidung von „Verfehlung“ und „sittlicher Schuld“ eingehend erörtert: die Tat am Dreiweg, wo Ödipus in jäher Wallung einen ihm unbekanntem Greis erschlug, kann eine Schuld von solcher Schwere nicht sein, am wenigsten nach griechischer Auffassung. Sein rasches Denken, das durch höchste Aktivität gekennzeichnet ist und sich so leicht verzettelt, ist überhaupt nicht schuldhaft, sondern erhält seine Bedeutung allein in der furchtbaren Übermacht des Göttlichen, die über all dies Wollen und Wähnen unerbittlich ihren Weg geht. Die Tragik dieses Helden liegt also darin, unbewußt einer größeren Macht kämpfend gegenüberzutreten. Sein Kampf führt in tiefe Verstrickung und in den Untergang, aber sich zur Wahrheit durchzuringen, ist ein Gebot menschlicher Existenz.

Schadewaldt greift in seinem Werk „Griechisches Theater“ Ödipus' Verhältnis zum Leid besonders auf: der Heros ist nicht nur ein sein Schicksal passiv Erduldender; er ist ein feuriger Wahrheitssucher, und gerade im schonungslosen Aufdecken „seiner“ Wahrheit gerät er zu Fall. Und doch verhilft ihm das bewußte Auf-Sich-Nehmen seines tragischen Geschicks zur Selbstfindung. Weil das Leid bei Sophokles nicht einer äußeren Lösung zustrebt, weil es ohne Ausweg, weil es absolut ist, gerade deshalb hat es die Kraft, den Menschen dem Schein zu entreißen und ihn fest auf sein eigenes Fundament zu gründen.

Das „Drama“ ist ein Zeugnis griechischer Religionsauffassung, das Menschengröße und Menschenglück in Frage stellt. Indem es den ausgesetzten Menschen der Urgewalt einer alles durchdringenden Göttlichkeit gegenüberstellt, ist es eine für alle Zeiten gültige Interpretation des uralten „Erkenne dich selbst!“

Walter Schelling

### ZU UNSEREM SPIEL

Achtung vor dem Erbe der Antike ist der Hauptgrund unseres Spielens. Von diesem Gedanken wird das humanistische Gymnasium getragen. „Das Bildungsprogramm des humanistischen Gymnasiums zeigt am historischen Material, wie und auf wie mannigfaltige Weise frühere Menschen ihres inneren und äußeren Schicksals Herr geworden sind. Solche geistigen Kämpfe im stillen mitzukämpfen, wird der Jugendliche aufgefordert. Aber es wird ihm nicht vorgeschrieben, zu welcher Lebensgestalt er dabei kommen soll, ausgenommen das eine, daß er den Weg nach oben zu wählen habe, das heißt die Richtung auf die Erkenntnis eines höheren sittlichen Selbst.“ (E. Spranger, Der Sinn des altsprachlichen Gymnasiums in der Gegenwart.) — Jedes Drama, insbesondere jede Tragödie, soll uns zur inneren Auseinandersetzung mit dem Thema und zur Stellungnahme zum Geschick und zu den einzelnen Charakteren bringen. Solche „innere Diskussion“ führt zur Klärung der Gedanken und somit zur inneren Läuterung.

Schule und Theater greifen bei der schulischen Aufführung eines Dramas ineinander. „Nur die theatralische Bewältigung eines Werkes kann auch pädagogisch wirken; die dramaturgische Interpretation in der Schule ist die dem Drama gemäße. Erst in der Aufführung kann ein Drama in seinen literarischen und theatralischen Qualitäten erfaßt werden.“ (Dr. Günther Fischer beim 8. Spielgruppentreffen in St. Lambrecht.) — So steht also neben dem rein technischen Erlernen der Sprache ganz besonders noch das Erleben eines Werkes. Wie die meisten Menschen ein ihnen völlig fernstehendes Schicksal kaum berührt, so berührt uns ein Drama, das wir nur lesen, auch nur oberflächlich. Wie anders sind die Gefühle bei der Aufführung eines Stückes. Das Schicksal des Ödipus, der Iokaste, des Boten und anderer Personen berührt uns. Durch die Darstellung werden wir gezwungen, in den Rollen zu leben. Wir lesen nicht nur die Worte, die Ödipus oder Iokaste sprechen, nein, wir nehmen sie selbst in den Mund, drücken uns selbst damit aus, sprechen sie immer wieder aus und bemühen uns, sie zu erleben.

Das Drama war ursprünglich nicht „Theater“, sondern Handlung beim Gottesdienst. Anfangs wurden nur an großen Festen Dramen aufgeführt, an den städtischen Dionysien und an den Lenaien. Ein Drama war ein Gesamtkunstwerk; es war durch Wort und Ton bestimmt und glich somit mehr einer heutigen Oper als einem heutigen Theaterstück. Denn das Drama war aus dem Lied entstanden, bei dem zuerst ein, später mehrere Schauspieler den Inhalt verdeutlichten. Derselbe Prozeß wiederholte sich im Mittelalter, als aus Festtageevangelien Spiele entstanden, wie z. B. Passions- und Osterspiele. — Die Entstehung des Dramas aus dem Lied bezeugen auch die beiden Ausdrücke *Tragödia* und *Komödia*.

Im Drama der klassischen Zeit vertritt der Chor das musikalische Element. Er dient zur Auflockerung der Handlung, bei der Steigerung und Häufung der tragischen Ereignisse zur Vergrößerung der Spannung. — Bei Sophokles bildeten 15 Choreuten den Chor. Aus praktischen Gründen können wir nur die aischyleische Zahl erreichen. Der altgriechische Chor wechselte von Strophe zu Gegenstrophe; auch wir versuchen, diese Wirkung herzustellen, indem wir den Vorsänger mit dem Chor abwechselnd singen lassen.

Die Antiken ließen ihre Chöre von einem *Aulós*, einer Flöte, begleiten. Diesem Instrument, das nach antiken Zeugnissen ein Zungeninstrument gewesen sein muß, kommt im Klang die Oboe sicher am nächsten. So hat Professor Marté, der die Chöre schuf, zur Chormelodie eine freie Instrumentalmelodie geschaffen. In der Komposition verbinden sich antike mit modernen Elementen.

Nach griechischer Tradition werden die Frauenrollen durch Männer dargestellt. Wir verzichten bewußt auf realistische Imitation. Nicht der Rollenträger ist entscheidend, sondern die Rolle.

Unser Bühnenbild ist bestimmt durch Einfachheit und klassische Nüchternheit. Der Altar im Vordergrund ist nicht Requisit, damit die Priester vor ihm stehen können, oder damit Iokaste an ihm opfern kann. Er ist vielmehr Symbol des Protagonisten, der Hauptrolle. Denn nicht Ödipus lenkt das Spiel; er



### *Ödipus und Teiresias*

ist nur Opfer seines Schicksals. Apoll ist der Lenker des Geschehens, und Zeichen seiner Anwesenheit ist der Altar.

Wir haben keine Aussprachezeugnisse aus der Antike, da es damals noch keine Tonbänder gab. Man darf also nicht erwarten, ein Griechisch zu hören, wie es damals dem Sophokles und seinen Athenern klang. Dennoch versuchen wir, dem Original möglichst nahezukommen, in dem wir uns der Erasmischen Aussprache bedienen, die auch heute noch auf unseren Gymnasien gelehrt wird.

Ähnliches gilt vom Rhythmus. Wir Deutsche können die antiken Sprachen schlecht oder nicht richtig betonen. Denn Griechisch und Latein gehören zu den mensurierenden, musikalischen Sprachen, das heißt, die Betonung wird durch einen anderen Ton bewirkt, während wir Deutsche durch größere Lautfülle betonen. Um aber den Vers nicht zu eintönig werden zu lassen, versuchten wir, durch Auflockerung des Versmaßes den alten Effekt herzustellen.

Reinhard Hirth

### Vor das Können setzten die Götter den Schweif (Hesiod)

Ich weiß noch die Stunde und die Situation, in der der Plan zu dieser Aufführung geboren wurde. Es war am 25. März 1960 im Saale des Hotels Europa in Innsbruck. Die damaligen Maturanten hatten anlässlich des griechischen Nationalfeiertages den Philoktet von Sophokles im Landestheater in Innsbruck aufgeführt. Der königlich-griechische Botschafter nahm an der Aufführung teil und gab anschließend einen Empfang. Während des Empfanges traf ich mit unserm P. Direktor Bruno zusammen, der sich mit dem Direktor des Innsbrucker Gymnasiums Dr. Auer unterhielt. P. Direktor war schon von der Brengener Aufführung begeistert und gratulierte mit Direktor Auer zu dem Innsbrucker Erfolg. Eher scherzhaft stellte er die Frage: „Und wann machen Sie die nächste Aufführung?“ Ich überlegte nicht lange und sagte: „In sechs Jahren, P. Direktor, wenn Sie mir die kommende Dritte in Griechisch geben.“ Wir lachten: In sechs Jahren, das ist eine lange Zeit. Die kommende Dritte galt als besonders gute Klasse. Ob ich aber nicht das Fell des Bären verkaufte, ehe ich ihn erlegt hatte?

Als wir in der 5. Klasse die Ilias lasen, machte ich mir zum erstenmal Gedanken über die Verteilung der Rollen. Ich bin noch altmodisch in meinem Unterricht. Ich verlange noch, daß Homerverse auswendig gelernt und gut vorgetragen werden. Da lernte ich Stimme und Vortragsart kennen und sah, wer am ehesten einen Text zu gestalten verstünde. Aber das blieb noch „in petto“. Von der 5. Klasse bis zur Matura konnte sich noch manches ändern. Es konnten Leute „zu- und abwandern“. In ein paar Jahren kann sich das Antlitz einer Klasse vollständig ändern. Das Ziel jedoch verlor ich nicht aus den Augen. Ich hatte aus der ersten Aufführung gelernt und wollte mit einer neuen Tragödie nicht herabsteigen. Die Chöre im Philoktet hatten mich trotz ihrer musikalischen „Echtheit“ nicht ganz befriedigt. Sie waren mir zu statisch — und es fehlte das Begleitinstrument. So war es Vorbereitung auf weite Sicht, wenn einer der besonders Musikalischen aus der Klasse, Peter Wessack, Oboe lernte. Nicht gerade das leichteste Instrument. Er lernte es aber soweit beherrschen, daß er mit seinem Spiel vor die Öffentlichkeit treten konnte.

Ich sammelte mit der Klasse Erfahrungen. Als der Film Elektra (nach dem Drama des Euripides) lief, sahen wir ihn uns an. Wenn im Fernsehen eine antike Sendung kam, machte ich die Klasse (oder die Klasse mich) aufmerksam. Wir sahen es zusammen an und besprachen. Als der Sender München in seinem zweiten Programm — unter Leitung v. Prof. Schadewaldt — den „König Ödipus“ in Deutsch und dann in Griechisch brachte, hörten wir es uns an. Opi (G. Mayer) mußte mit Pit (P. Stahl) allerdings eine Antenne basteln, damit wir das zweite Programm bekämen. Wir sahen uns zum Vergleich Anouilhs Antigone an. Wir studierten — und ich schreibe hier bewußt: wir, denn es war nicht nur der Lehrer, der hier eine „fixe Idee“ hatte, sondern die Besten der Klasse gingen mit — einschlägige Literatur. Wir suchten, wo wir etwas über die antike Tragödie und ihre Neuinszenierung finden konnten. Der eine brachte eine Zeitschrift, der andere ein Feuilleton: über die Aufführung bei den Salzburger Festspielen, in Epidaurus, über die Orestie-Aufführung des Wiener Akademischen Gymnasiums, über die Antigone in Hollabrunn und Knittelfeld. Alles gab Anregung. Dabei wollten wir unsern eigenen Weg ge-

hen. Und die Eigenart, die uns derzeit niemand streitig machte, war, daß wir Griechisch, in der Sprache des Dichters sprechen wollten. Langsam war es auch sicher geworden, daß wir den König Ödipus aufführen werden. Ich persönlich hätte ein Stück der jüngeren Komödie, etwa Menanders Schiedsgericht, vorgezogen. Es wäre spielerisch kein so großes Risiko gewesen. Ich hätte auf den Chor verzichten können. Damit stieß ich aber bei der Klasse auf undinge Ablehnung. Dabei konnte ich die Gründe, die gegen mich vorgebracht wurden, nicht einmal voll entkräften. Der Stoff des König Ödipus sei den Leuten bekannter als irgendeine Komödie, und so könnten sie der Handlung leichter folgen. Für die Zuschauer rollte das Spiel ja wie in einem Stummfilm ab, nur mit dem Unterschied, daß dort Zwischentexte auf der Leinwand erschienen.

Die schulmäßige Erarbeitung war Aufgabe in der 7. Klasse. Ich hatte dabei nicht einmal das Gefühl, daß der Kanon der Schulschriftsteller arg ins Wanken geriet. Die Voraussetzungen für eine ersprießliche Schullektüre waren vorhanden, und in der 8. Klasse konnten wir ohne Schwierigkeit gleichsam ergänzend die Antigone lesen.

Die Sprechrollen wurden alle in der 7. Klasse festgelegt, wobei das Urteil der Klasse wichtiger war als mein persönlicher Entscheid. Freilich bei den meisten Rollenträgern waren wir von vornherein einig. Hatte sich die Klasse an mich angepaßt oder war ich hier einfach ein Stück Klassengemeinschaft geworden? Mit der Lektüre ging Hand in Hand die Deutung des Stückes. Man kann wohl deklamieren, aber nicht spielen, wenn man das Stück nicht von innen her erfährt.

Es wird ein Kind der Eltern Züge tragen, und im Schüler mag man den guten Lehrer wiederfinden. So ist die Arbeit und die Freude an der griechischen Tragödie immer wieder bestimmt von meinem Meister — Professor A. Lesky. Ging es vor Jahren bei der Aufführung des Philoktet um die Physis, jenen inneren Adel, der sich vom Edlen zum Edlen vererbt, und den man nicht erwerben kann, so geht es hier um Theologie. (Gerade der Ödipus Tyrannos ist bis ins Letzte vom Göttlichen erfüllt. Lesky, Geschichte der griechischen Literatur 1958<sup>1</sup> 269. Apollon, der Orakelgott, das ganze Stück hindurch in seinem Altar auf der Bühne zugegen . . . Schadewaldt, Griechisches Theater 1964, 512.)

Ich kann mir nicht denken, daß Sophokles die Story von Ödipus nur deshalb zum Drama gedichtet, weil sie ihm bühnenkräftig schien, weil er, um antik zu sprechen, glaube, den Agon gewinnen zu können. Ein Dichter schreibt und spielt aus dem Drang seines Herzens, und die Sage, ob aus trojanischem oder thebanischem oder anderem Sagenkreis, ist nur Gewand, ist nur Schale. So hat Gerhart Hauptmann in seinem Atridendrama die Endphase des letzten Krieges dargestellt — das Gewand der alten Sage ist Ausdruck für die nächste Gegenwart — und Eugene O'Neill in „Trauer muß Elektra tragen“ moderne amerikanische Verhältnisse dargestellt. Ob wir noch heute den Inhalt eines antiken Dramas bestimmen können? Schadewaldt spricht von „der Fülle der Deutungen des König Ödipus in den letzten 150 Jahren“. Wir sprachen in der Schule nur von einigen Auffassungen, um den Unterricht nicht zu verzetteln. Das Thema gehörte in ein philologisches Seminar.

Wir sahen in den ersten Versen die Pest in Athen:

Die Stadt, wie du auch selber siehst, schwankt schon zu sehr  
Im Wogengang und kann nicht mehr erheben  
Das Haupt vom Grund des blutigen Gewogs . . .  
Die Pest, die grimmigste — die Stadt, wodurch  
Sich leert das Haus des Kadmos und der schwarze  
Hades an Wehgeschrei und Grabgesängen reich wird.

(23—26; 30—32, Texte nach Schadewaldt)

Hat nicht Sophokles im auftretenden Ödipus Perikles, der im Pestjahr 429, also vier Jahre vor der Aufführung des Ödipus, starb, ein literarisches Denkmal — aere perennius — geschaffen?

Kinder, erbarmungswürdige! Bekannt,  
Nicht unbekannt ist mir, was ihr begehrt,  
Daß ihr hierher gekommen. Denn ich weiß es wohl!  
Krank seid ihr alle, aber krankt ihr auch — wie ich  
ist keines unter euch, das gleichermaßen krankte.  
Denn euer Schmerz geht je nur auf den Einen  
Für sich allein und keinem andern. Meine Seele  
Klagt um die Stadt und mich und dich zugleich.  
Drum weckt ihr mich auch nicht vom Schlaf, in dem ich schlief,  
Nun wißt, schon viel hab' ich geweint und viele Wege  
Gegangen bin ich in den Umtrieben der Sorge . . . (56—66)

Doch das ist am Rande. Das ist vielleicht gar nicht beabsichtigt. Das kommt dem Dichter in den Mund. Unbewußt. Sprachen die Alten nicht von einer göttlichen Begeisterung, aus der heraus die Dichter ihre Werke schufen (Plato, Apol. 22 C)?

Das große Anliegen des Sophokles ist ein anderes. Er steht der Sophistik gegenüber. Er tritt ein für das Theion, die göttliche Macht, mag er sie Zeus oder Apollon oder mit dem Namen eines andern Gottes nennen. Er ist nicht mehr Aischylos mit seinem traditionsbedingten, tiefverwurzelten Glauben. Er steht in der Krise, in der Entscheidung, im Kampfe. Glaube aber ist ihm Anliegen. So wird das Schicksal des Ödipus, sein Leben und Ringen zur Theodizee — zur Verteidigung Gottes: Galiläer, du hast doch gesiegt, wird einmal Julian Apostata sprechen. Apollo siegt, und sein Wort bleibt wahr. Er hatte prophezeit, daß der Sohn, den Laios und Iokaste sich wünschen, dem Vater den Tod, der Mutter eine widernatürliche Ehe bringen werde. Es kommt dazu, auch wenn die Eltern das Knäblein im Kithairon aussetzen, ja gerade deswegen. So kennt er Vater und Mutter nicht. So kann es zum Verhängnis kommen, zum Unheil, das dem Spiele vorangeht und im Spiele enthüllt wird.

Herodot berichtet in seinen Erkundungen (I, 108 ff) eine Parallele aus dem Zweistromland. Dort deuten Priester den Traum des Königs Astyages dahin, daß der Sohn seiner Tochter ihn stürzen und die Herrschaft der Meder durch die der Perser ersetzen werde. Auch dort soll der Knabe ausgesetzt werden, doch der Hirte zieht ihn als sein eigenes Kind auf, weil das Neugeborene seiner Frau gestorben war . . . Auch dort wird die Vorhersage bzw. die Deutung der Magier gerade dadurch erfüllt, daß man ihr zu entkommen sucht. Doch Aussetzung gehört in die Vorgeschichte II (die erst enthüllt wird), wie



Ödipus, Iokaste und Kreon

Melchinger in seinem auszugsweisen Vorabdruck seines Sophokles-Buches in der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 22. 5. 66 unterscheidet.

Es geht um den Gott und um die Wahrheit seines Wortes. Man mag sich fragen: Wer ist gegen den Gott? Ist es nur Iokaste? Nein. Im weiten Rund des Theaters sitzen sie: Die Athener, des Sophokles Landsleute, die von der Skepsis der Sophisten befallen sind. Sie wollen aber auch nicht an die Wahrheit der Weissagung glauben, weil sie nicht wollen, daß Ödipus untergeht. Die Spieler, außer Iokaste, so gegensätzlich sie zu einander stehen mögen, in einem sind sie verbündet, in der Treue zu ihrem Gott.

Das Volk wird schon in den ersten Versen als gläubig gezeigt.

Auch ist die Stadt von Weihrauch angefüllt  
Von Sühnegesängen und von Wehruf (3 f).

Es kommt in seiner Not zu den Tempeln der Pallas (Athene wird nur der Zuschauer wegen genannt. An zweiter Stelle erst steht der Thebanische Gott Ismenos). Er ist überzeugt, daß nur durch der Götter Eingreifen Hilfe geschaffen werde.

. . . nur durch Gottes Zutun —  
So sagt und glaubt man — habest du das Leben uns aufgerichtet (38 f)

Ödipus selbst hat schon bei dem Gotte Hilfe gesucht.  
Was ich jedoch, gut Umschau haltend, einzig  
Als Heilung habe finden können, das  
Hab ich ins Werk gesetzt: Menoikeus Sohn,  
Kreon, den eignen Schwager, sandte ich  
Nach Pytho (Delphi) zu des Phoibos (Apollo) Häusern . . .  
Doch kommt er, wär' ich schlecht, wenn ich alsdann  
Nicht alles täte, was auch offenbaren mag der Gott. (66 ff)

Der Chor ist auf seiten des Gottes.  
O du des Zeus hold redende Stimme! (151)  
. . . o du, der die Gewalten  
Der feuertragenden Wetterstrahle lenkt. (200 ff)

Auch wenn der Chorführer rät, den Seher Teiresias zu holen, geschieht es um des Gottes willen, denn der Seher steht im Dienste des Gottes. Was der Blinde sehend spricht, ist so furchtbar, daß es niemand glaubt, doch Ödipus wird unsicher. Nun tritt Iokaste als Gegenspielerin auf:

Kein sterblich Wesen ist, das Seherkunst besäße (709), und als Ödipus den Wahrspruch, den er in Delphi bekam, erzählt hatte, und wie er am Dreiweg einen Mann erschlug, will ihn Iokaste beruhigen.  
Drum werd ich eines Seherspruches wegen  
In Zukunft weder da- noch dorthin blicken. (857 f)

Das ist Hohn an den Göttern, ein Vergreifen am Heiligen. Der Chor ist entsetzt.

O wäre mein Anteil, daß ich trüge  
Die heilige Reinheit in Worten und Werk. (862 f)  
Niemals werde ich aufhören, den  
Gott als meinen Herrscher zu verehren. (881 f)  
Wenn aber einer überheblich  
Mit Händen und Wort einhergeht,  
Wenn er Recht nicht scheut und  
Nicht achtet die Sitze des Gottes . . . (883 ff)  
Was soll ich dann noch Reigen führen (897)  
Hin sinkt das Göttliche. (910)

Es ist kein Widerspruch, wenn Iokaste nun mit Opfergaben aus dem Palaste kommt und zum Altar schreitet. Das ist äußeres Tun ohne innere Haltung. Athen hat auch noch den Archon Basileus, der die Opfer vollzieht, aber dahinter steht kein Glaube. Es ist Brauch ohne Leben.

Als der Bote aus Korinth die Kunde vom Tode des vermeintlichen Valers des Ödipus, Polybos, bringt, wird Ödipus in seiner gläubigen Haltung wandelnd:

Wie soll da einer noch schau'n auf  
Pythos Seherherd und die oben  
Schreienden Vögel . . . (962 f)

Und Iokaste glaubt gewonnen zu haben:  
Hab ich dir dies nicht längst vorher gesagt? (974)

Sie spricht den aufgeklärten Zuschauern aus dem Herzen:  
Was fürchtet sich der Mensch! wo über ihn  
Der Zufall herrscht, und sichere Voraussicht  
Für nichts besteht! Dahinzuleben ist das Beste,  
so wie nur einer kann . . . (977 ff)

Wie gegensätzlich ist der Chor (1089 ff), der noch an den anthropomorphen Gottesvorstellungen festhält, daß die Götter über diese Erde gegangen und vielleicht einer Nymphe ein Kind geschenkt, das dieser Ödipus ist.

Zwei Handlungen laufen parallel: die Enthüllung des Ödipus und der Kampf um den Glauben. Und das ist wieder der Künstler, der seinen inneren Anliegen Gestalt geben kann in der äußeren Handlung. So mag man in mancher Szene — Epeisodion nannten es die Griechen, wovon noch unsere Episode kommt — von dem Kampf der Geister nicht viel spüren. Im Hintergrunde ist er immer da, unausgesprochen, aber dafür um so echter.

In seiner tiefen Erniedrigung, geblendet von eigener Hand und gebannt vom eignen Fluche, bekennt der Held:

Apollon wars, der diese — Apollon, Freunde!  
Der diese meine schlimmen, schlimmen  
Vollbracht hat, diese meine Leiden!

Das ist kein Fluch, kein Aufbäumen, das ist Bekenntnis, Glaube. In diesem Glauben ist Ödipus Sieger, mag auch im Epilog der Chorführer ein Ecce homo sprechen: Da schaut diesen Ödipus, auf den man einst mit Neid geblickt, in weldh schweres Schicksal er geriet!

Nun bin ich breit geworden in meinem Erzählen, zu breit. Aber waren nicht manchmal auch im Unterricht die Stunden, da wir vom Thema abkamen, oder vielleicht erst zu einem Problem vorstiepen, es von allen Seiten ansahen und diskutierten, im Grunde die wertvollsten? Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Brausen. Joh. 3, 8.

So gingen die Stunden und Wochen des Schuljahrs. Wir übersetzten und lasen, wir wiederholten und deklamierten — wir lebten uns hinein. Professor Hubert Marté hatte uns schon die ersten Chöre geschenkt. Es war erst ein mühsames Schreiten, rhythmisch und melodisch. Einige wollten verzweifeln: Das schaffen wir nie. Aber wo kämen wir hin, wollten wir immer gleich aufgeben!

Vom Philoktet her hatte ich noch lebhaft in Erinnerung, wie wir mit der Aufführung zu nahe an die Matura herankamen. Das wollte ich vermeiden. So drängte ich. Die Rollen waren über den Sommer zumeist gelernt. Nun mußte das Spiel dazukommen. Es gab Proben ohne Ende. Hatte mittags der Chor Probe, mußten abends drei oder vier Spieler bereitstehen oder es war umgekehrt. Am Mittwoch, Samstag, Sonntag gab es größere Proben, zusammenhängende Stücke. Dann kamen wieder Einzelproben, Sprechübungen. Gefährliche Stellen wurden immer wieder vorgenommen. Allmählich waren wir soweit. Auch die Chöre gingen. Da holten wir als Fachmann unsern ehemaligen Theaterdirektor Dr. P. Paulus Sinz. Er hatte vor etwas mehr als

. . . nur durch Gottes Zutun —  
So sagt und glaubt man — habest du das Leben uns aufgerichtet (38 f)

Ödipus selbst hat schon bei dem Gotte Hilfe gesucht.  
Was ich jedoch, gut Umschau haltend, einzig  
Als Heilung habe finden können, das  
Hab ich ins Werk gesetzt: Menoikeus Sohn,  
Kreon, den eignen Schwager, sandte ich  
Nach Pytho (Delphi) zu des Phoibos (Apollo) Häusern . . .  
Doch kommt er, wär' ich schlecht, wenn ich alsdann  
Nicht alles täte, was auch offenbaren mag der Gott. (66 ff)

Der Chor ist auf seiten des Gottes.  
O du des Zeus hold redende Stimme! (151)  
. . . o du, der die Gewalten  
Der feuertragenden Wetterstrahle lenkt. (200 ff)

Auch wenn der Chorführer rät, den Seher Teiresias zu holen, geschieht es um des Gottes willen, denn der Seher steht im Dienste des Gottes. Was der Blinde sehend spricht, ist so furchtbar, daß es niemand glaubt, doch Ödipus wird unsicher. Nun tritt Iokaste als Gegenspielerin auf:

Kein sterblich Wesen ist, das Seherkunst besäße (709), und als Ödipus den Wahrspruch, den er in Delphi bekam, erzählt hatte, und wie er am Dreiweg einen Mann erschlug, will ihn Iokaste beruhigen.  
Drum werd ich eines Seherspruches wegen  
In Zukunft weder da- noch dorthin blicken. (857 f)

Das ist Hohn an den Göttern, ein Vergreifen am Heiligen. Der Chor ist entsetzt.

O wäre mein Anteil, daß ich trüge  
Die heilige Reinheit in Worten und Werk. (862 f)  
Niemals werde ich aufhören, den  
Gott als meinen Herrscher zu verehren. (881 f)  
Wenn aber einer überheblich  
Mit Händen und Wort einhergeht,  
Wenn er Recht nicht scheut und  
Nicht achtet die Sitze des Gottes . . . (883 ff)  
Was soll ich dann noch Reigen führen (897)  
Hin sinkt das Göttliche. (910)

Es ist kein Widerspruch, wenn Iokaste nun mit Opfergaben aus dem Palaste kommt und zum Altar schreitet. Das ist äußeres Tun ohne innere Haltung. Athen hat auch noch den Archon Basileus, der die Opfer vollzieht, aber dahinter steht kein Glaube. Es ist Brauch ohne Leben.

Als der Bote aus Korinth die Kunde vom Tode des vermeintlichen Valers des Ödipus, Polybos, bringt, wird Ödipus in seiner gläubigen Haltung wandelnd:

Wie soll da einer noch schau'n auf  
Pythos Seherherd und die oben  
Schreienden Vögel . . . (962 f)

Und Iokaste glaubt gewonnen zu haben:  
Hab ich dir dies nicht längst vorher gesagt? (974)

Sie spricht den aufgeklärten Zuschauern aus dem Herzen:  
Was fürchtet sich der Mensch! wo über ihn  
Der Zufall herrscht, und sichere Voraussicht  
Für nichts besteht! Dahinzuleben ist das Beste,  
so wie nur einer kann . . . (977 ff)

Wie gegensätzlich ist der Chor (1089 ff), der noch an den anthropomorphen Gottesvorstellungen festhält, daß die Götter über diese Erde gegangen und vielleicht einer Nymphe ein Kind geschenkt, das dieser Ödipus ist.

Zwei Handlungen laufen parallel: die Enthüllung des Ödipus und der Kampf um den Glauben. Und das ist wieder der Künstler, der seinen inneren Anliegen Gestalt geben kann in der äußeren Handlung. So mag man in mancher Szene — Epeisodion nannten es die Griechen, wovon noch unsere Episode kommt — von dem Kampf der Geister nicht viel spüren. Im Hintergrunde ist er immer da, unausgesprochen, aber dafür um so echter.

In seiner tiefen Erniedrigung, geblendet von eigener Hand und gebannt vom eignen Fluche, bekennt der Held:

Apollon wars, der diese — Apollon, Freunde!  
Der diese meine schlimmen, schlimmen  
Vollbracht hat, diese meine Leiden!

Das ist kein Fluch, kein Aufbäumen, das ist Bekenntnis, Glaube. In diesem Glauben ist Ödipus Sieger, mag auch im Epilog der Chorführer ein Ecce homo sprechen: Da schaut diesen Ödipus, auf den man einst mit Neid geblickt, in weldh schweres Schicksal er geriet!

Nun bin ich breit geworden in meinem Erzählen, zu breit. Aber waren nicht manchmal auch im Unterricht die Stunden, da wir vom Thema abkamen, oder vielleicht erst zu einem Problem vorstießen, es von allen Seiten ansahen und diskutierten, im Grunde die wertvollsten? Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Brausen. Joh. 3, 8.

So gingen die Stunden und Wochen des Schuljahrs. Wir übersetzten und lasen, wir wiederholten und deklamierten — wir lebten uns hinein. Professor Hubert Marté hatte uns schon die ersten Chöre geschenkt. Es war erst ein mühsames Schreiten, rhythmisch und melodisch. Einige wollten verzweifeln: Das schaffen wir nie. Aber wo kämen wir hin, wollten wir immer gleich aufgeben!

Vom Philoktet her hatte ich noch lebhaft in Erinnerung, wie wir mit der Aufführung zu nahe an die Matura herankamen. Das wollte ich vermeiden. So drängte ich. Die Rollen waren über den Sommer zumeist gelernt. Nun mußte das Spiel dazukommen. Es gab Proben ohne Ende. Hatte mittags der Chor Probe, mußten abends drei oder vier Spieler bereitstehen oder es war umgekehrt. Am Mittwoch, Samstag, Sonntag gab es größere Proben, zusammenhängende Stücke. Dann kamen wieder Einzelproben, Sprechübungen. Gefährliche Stellen wurden immer wieder vorgenommen. Allmählich waren wir soweit. Auch die Chöre gingen. Da holten wir als Fachmann unsern ehemaligen Theaterdirektor Dr. P. Paulus Sinz. Er hatte vor etwas mehr als

Es war bei der ersten Aufführung im Theater am Kornmarkt. Der Saal war bis zum letzten Platz mit Schülern der obersten Klassen der Vorarlberger Mittelschulen gefüllt. Atemlose, für uns fast beklemmende Stille war im Saal, nachdem Eberhard Roth vor dem Vorhang einführende Worte gesprochen hatte. Dann strahlte blendendes Bühnenlicht auf. Der Vorhang öffnet sich, das Spiel beginnt.

Ich stehe beim Inspizientenpult und verfolge mit dem Text in der Hand das Spiel. Ich überblicke nicht die ganze Bühne. Die Seitenwände nehmen mir die Sicht. Da höre ich ein Klirren und dann ein paar Worte, die ein halber Trimeter sein könnten, die mir aber fremd sind. Dann geht es im Text richtig weiter. Nach dem Spiel erkundigte ich mich, was da gewesen sei, und erfahre: Odisseus hatte einen seiner Fußreifen verloren. Geistesgegenwärtig wandte er sich an seinen Diener und sagte ihm auf Griechisch: „He Diener, nimm dies!“ Einer der Spieler, der auf der andern Seite der Bühne stand, erzählte, wie die eine der Raumpflegerinnen zur andern sagte: „Wie hat der das gemacht, daß sich der Reif in dem Augenblick löste, als er das sagen mußte?“

Am liebsten hätten wir nach dem Glanz der Bregenzer Aufführung weitergespielt, wären nach Innsbruck gefahren, um auch dort die Zuschauer für Sophokles — nicht für uns — zu begeistern. Aber uns war der Termin gestellt. So wurde für drei Wochen das Theater zurückgestellt, und die Spieler bemühten sich um einen guten Abschluß des Trimesters. Der Termin aber war nicht die einzige Schwierigkeit. Es fehlte für die Innsbrucker Aufführung die Bühne. Das Landestheater war im Umbau, die Kammerspiele waren zu klein. Es kam nur der große Stadtsaal in Frage. Wir hatten dort nur ein großes Podium, das wir unter Leitung unseres Bühnenbildners Johannes Rauch mit den Requisiten, die wir mitgenommen hatten, ausstatteten. Wir hatten auch nicht die Tiefe der Bregenzer Bühne. Es war kein Vorhang. Das machte uns etwas unsicher. Gewiß, wir wollten auch in Bregenz unser Bestes geben, ob vor den Schülern der anderen Anstalten oder in der Abendvorstellung vor unsern Angehörigen, den Freunden der Antike und den Freunden unseres Hauses. Doch nun waren wir in der Universitätsstadt. Nun hatten wir Hochschulprofessoren unter unsern Zuschauern und die ganzen Philologen. Ja noch eines! Hier waren drei von den Rollenträgern des Philoktet: K. Hilti (Philoktet), M. Riedeser (Odysseus), H. Walsch (Kaufmann). Vor ihnen mußten wir bestehen.

Über das Spiel berichtete der wohl berufenste Mann, Univ.-Prof. Dr. Robert Muth, im „Tiroler Volksboten“ vom 24. Dezember:

„Erschüttert und zugleich begeistert verlief am späten Nachmittag des 13. Dezember eine harmonisch gestimmte Gemeinde den ausverkauften Großen Stadtsaal in Innsbruck, in dem die Maturanten des Zisterzienser-Gymnasiums Mehrerau die Tragödie „König Odisseus“ des Sophokles in altgriechischer Sprache aufgeführt hatten. Über jenes Spiel um die zutiefst tragische Gestalt des thebanischen Königs zu schreiben, ist hier weder Raum noch Gelegenheit. Wohl aber darf berichtet werden, daß die Innsbrucker Vorstellung ein Ereignis ersten Ranges wurde, welches noch lange von sich reden machen wird, wie wir heute noch dankbar der Aufführung des „Philoktet“ des Sophokles gedenken, welche die damaligen Maturanten desselben humanistischen Gymnasiums

am 25. März 1960 im Tiroler Landestheater ebenso in griechischer Sprache gegeben hatten.

Das sehr ausgereifte Spiel fand beim Publikum, unter welchem sich erfreulicherweise sehr viel Jugend befand, begeisterte Zustimmung. Man weiß nicht, soll man mehr darüber staunen, daß ein in altgriechischer Sprache gegebenes Stück bei den des Griechischen unkundigen Zuschauern solchen Anklang finden konnte, oder darüber, daß die spielenden Gymnasiasten in der Lage waren, ein so langes Stück, das gut zwei Stunden dauert, zu studieren, oder schließlich darüber, daß sie eine solche Schauspielkunst entwickelten. Alle Leistungen im einzelnen zu würdigen, ist unmöglich. Ungerecht aber wäre es, nicht zu erwähnen, daß das überzeugende Spiel des Titelhelden, gegeben von Elmar Stadlmann, die Zuschauer in seinen Bann zog und am Ende, als der geblendete und ins Unglück gestürzte Odisseus die Bühne betrat, zutiefst berührte. Auch muß anerkannt werden, mit welchem Geschick die Schwierigkeiten des Auftretens des tragischen Chores, dessen Lieder von Professor Hubert Martel eindrucksvoll vertont worden waren, gemeistert wurden, wie sich überhaupt die Regie besonderes Lob verdient hat.

Und man weiß auch nicht, wem man in erster Linie gratulieren darf: dem Dichter, dem nach fast zweieinhalb Jahrtausenden ein Wiedererstehen in seiner Sprache durch humanistisch gebildete Jugend beschieden war, oder dieser Jugend zu ihrem Einsatzwillen und dem vielbewunderten Erfolg, der wieder neuen Glauben an den Idealismus der Jugend unserer Zeit erweckt, oder der Schule, die in der Lage ist, ihre Schüler zu solchen Mühen anzuleiten und zu derartigen Leistungen zu führen. Wir Innsbrucker danken jedenfalls allen, die uns dieses Erlebnis vermittelt haben, jenen, die die Aufführung hier ermöglichten, besonders aber den jungen Schauspielern . . .“

In klassischem Griechisch hatte der emeritierte Ordinarius für klassische Philologie, Dr. Karl Jax, den Darsteller des Odisseus zu seinem Spiele beglückwünscht. Mir war es eine besondere Genugtuung, als er nach dem Spiele zu mir sagte: „Sehen Sie, P. Roder, so habe ich mir die Aufführung einer Tragödie durch die Griechen vorgestellt.“

P. Adalbert Roder

## Aus dem Kollegium

Im Kollegiumsbericht, den P. Regens Hubert für das Weihnachtsheft der „Mehrerauer Gröhe“ schrieb, nannte er die Aufführung des Ödipus das größte außerschulische Ereignis dieses Schuljahres. Dieses Wort sollte sich nicht bewahrheiten. Freilich war dieses zweite Ereignis ganz anderer Art. Es war leidvoll und griff nicht nur für ein paar Stunden ins Kollegiumsleben ein. Es sollte bleibender Verlust für Kollegium und Schule werden: der frühe Heimgang des P. Regens Hubert. Es ist im Kollegium wie in einer Familie. Wenn eines der Kinder auch nur ein wenig krank ist, wenn es fiebert oder appetitlos ist, sorgt sich die Mutter. Die Mutter selbst kann sich Tage mühsam zur Arbeit schleppen und mit dem Aufgebot der letzten Kraft ihre Arbeit für die Familie tun, ohne daß eines der Kinder es merkt und ein Wort sagt. So spürten auch die Studenten kaum, als sie am 10. Januar aus den Weihnachtsferien kamen, daß es um des P. Regens Gesundheit nicht zum besten stehe. Sie wußten nicht, daß er in den Weihnachtsferien wieder einige Tage im Bett bleiben mußte und den Arzt aufgesucht hatte. Sie waren auch an seine blasse Gesichtsfarbe gewohnt, sodas sie sich nichts dachten, wenn er vielleicht jetzt noch blasser war. Auch wenn er nicht wie andere Jahre wenigstens einen Tag an den Maturantentagen teilnahm, glaubte man, es durch seine Mehrbelastung erklären zu können, war er doch auch im Herbst und Winter immer wieder einen oder zwei Tage in Wien oder Salzburg zur Beratung des neuen Oberstufenlehrplanes. Ja, es schien wie alle Jahre zu sein. Am Tage des Eintreffens der Schüler war sein Zimmer von mittags bis abends belagert. So viele Eltern kamen zu ihm mit ihren Fragen und ihren Sorgen, sollte er doch für die kommenden Monate wieder ihre Stelle an den Buben vertreten.

Die Buben brachten Schnee und winterliche Kälte mit, und so kamen die Wintersportler auf ihre Rechnung. Im Tagebuch, das P. Regens führte, lesen wie öfter: „Alle gehen auf den Pländer schifahren“ oder „Schifahren am Pfänder.“ Die 1. Klasse hielt ihr traditionelles Schirennen in der Nesselohle, die Jungschar beteiligte sich am Schirennen am Bödele — es kommen Schitage und Schiwochen, doch davon später. Der Wintersport zog auch in den Kollegiumshof ein. Im oberen Teil des Hofes legte P. Nivard einen Eisplatz an. „Des Abends spät, des Morgens früh . . .“ kehrten und spritzten eifrige Helfer, und schon bald kann P. Regens in sein Tagebuch schreiben: „Wir haben einen sehr schönen Eisplatz.“ Daß sich da Eislauf und Eishockey richtig entwickeln konnten, haben die Bilder im Winterheft gezeigt. Freilich ist der Wintersport im Kollegiumshof zu sehr vom Wetter abhängig. So steht nach etwa zwei Wochen im Tagebuch: „Der Eisplatz löst sich langsam auf.“ Auf dem Pfänder aber lag noch lange Schnee, und an Mittwoch- und Samstagmitten tagen zog, wer Bretter hatte, in die Höhe. Andere nannten Rodel mit und fuhren, so weit es ging, ab. An der Schiwoche, die ab Faschingmontag auf Matschwitz abgehalten wurde, wollte P. Regens wenigstens ab Aschermittwoch dabei sein, da er zuerst noch an einer Arbeitsgemeinschaft in Salzburg teilnehmen sollte. Die Faschingstage wollte er im Kollegium verbringen. Am Samstag mußte er die Salzburgfahrt absagen und sich wieder zu Bett legen. Als die Studenten am

Sonntag wieder ins Kollegium kamen, vermochte er aufzustehen, doch litt es ihn nicht lange außer Bett. Im Tagebuch ist am Faschingssonntag der letzte Eintrag: „schlechter Tag und schlechte Nacht“. Am Montag mußte er ins Sanatorium gebracht werden. Es wechselten für ihn Tage zuversichtlicher Hoffnung und Tage — und wohl noch mehr Nächte — stiller Ergebung. Für ihn war Kranksein nicht neu. Schon zweimal mußte er Wochen und Monate im Sanatorium verbringen. Schon zweimal stand es um sein Leben sehr ernst. Und zweimal hatte er sich soweit erholt, daß er den bestimmt nicht erholsamen Dienst als Regens wieder aufnehmen konnte. Auch diesmal war noch echter Lebenswille da. Als ich einmal in diesen Tagen telefonisch eine Auskunft von ihm erbat, sagte er, es sei ihm lieber, wenn ich in Zweifelsfällen nur telefonisch anriefe, statt ihn zu besuchen: „Ich bin doch zum Gesundwerden im Sanatorium, nicht um Besuche zu empfangen.“

Im Kollegium schaute man, als auf einmal Prior P. Adalbert die Aufsicht führte und in der Regentie aus- und einging, nur für die nächsten Wochen, bis sich P. Regens wieder erholt habe. Es sollte anders kommen. Auf der Schiwoche wußten weder die Schüler (4. und 7. Klasse) noch P. Kassian und P. Nivard, die Betreuer, daß es im Kollegium ernste Sorgen gab. Sie waren auch zu sehr mit der Leitung des Kurses beschäftigt, da heuer von den Hochschülern nur Walter Simma als Schilehrer einspringen konnte. Die gewohnten und bewährten Kräfte früherer Wochen waren im Prüfungsstadium. Leider ging es bei der Schiwoche nicht ganz ohne Unfälle ab. Es gab — und nicht nur von der Schiwoche — ein paar Gipsbeine. Doch mit dem Längerwerden des Tages humpelten auch die Patienten wieder durchs Haus und über den Hof.

Am 4. März zogen die 5. und 8. Klasse zu ihrem Schitag aus, nachdem die 6. Klasse schon am 15. Februar mit P. Nivard einen blendenden Tag auf den Hängen um Brand verbracht hatten. Wieder hatte P. Nivard die sportliche Leitung, diesmal unterstützt von Prof. Konrad Flatz. Zuletzt hatte die 3. Klasse ihre Schiwoche in Matschwitz. Wieder führten P. Nivard und Prof. Flatz die Neulinge, aber auch die „Könner“ in die weiße Kunst ein.

Ich habe nun weit vorgegriffen, oder eigentlich damit schon gesagt, daß das Leben im Kollegium weiterging, weil es eben weitergehen mußte. Man spürte zwar den Ernst der Fastenzeit vielleicht mehr als in andern Jahren. Die Krankheit des P. Regens war zum ernstesten Anliegen aller geworden. Je länger es dauerte, umso mehr wirkte sich das im Kollegium aus. Und als P. Prior am 10. März den versammelten Zöglingen mitteilen mußte, daß der Zustand P. Huberts sehr ernst geworden sei, spürte man, wie es auch den Rauhbeinigsten nahe ging. Aber die Hoffnung wurde noch nicht aufgegeben. Sperare contra spem — man hoffte noch, als menschlich gesprochen, schon keine Hoffnung mehr war. Die Ärzte taten alles, was in ihrer Macht war, doch wenn einmal eine Lebensuhr am Ende ist . . . Nein, sie war noch nicht am Ende. Es ging auch in den letzten Phasen noch auf und ab. P. Regens sprach auf neue Medikamente an. Er nahm wieder etwas Nahrung zu sich, er schlief wieder ein paar Stunden und war ansprechbar — oder es ist in diesem Stadium so, daß man, weil man nicht an das baldige Ableben glauben will, die positiven oder nur scheinbar positiven Symptome zu wichtig nimmt oder übertreibt. Schon ein paar Tage glaubte man, das Ende müsse unmittelbar bevorstehen, aber immer wieder hielt das Herz durch, es wurde der Zustand des Patienten

wieder etwas besser. Und als man es am wenigsten erwartete — die Krankenwachen für die Nacht und den kommenden Tag waren schon eingeteilt — entschlief er am 17. März um 20.25 Uhr. Das Untergymnasium war schon im Bett. P. Ambrosius gab im Schlaftsaal die Trauernachricht noch bekannt. P. Prior meldete in den Studienzimmern der Oberstufe den Heimgang des P. Regens.

Am andern Morgen war das ganze Kollegium in der Kapelle. P. Prior feierte die erste Seelenmesse für den Verstorbenen. Gegen Mittag wurde die Leiche vom Sanatorium ins Kloster gebracht. Nach Tisch wurde sie feierlich zur Aufbahrung in die Kirche übertragen. Befend warteten die Studenten in der Kirche und trafen dann einzeln vor den Sarg. Nach dem Nachmittagsunterricht gingen die Studenten heim. Der Samstag war Josefstag und der folgende Sonntag Heimsonntag. P. Regens hatte während seiner Tätigkeit im Kollegium sehr viel auf diese Besuchssonntage gegeben; so war es sicher im Sinne des Heimgegangenen, wenn auch durch seinen Tod die Heimfahrt nicht beeinträchtigt wurde. Aus diesem Grund war die Beisetzung auf den Sonntag nachmittags festgesetzt. Bis 14.30 Uhr trafen die Studenten im Kollegium ein. Um 14.45 Uhr stellten wir uns zum Kirchgang auf. Die Studenten nahmen zum Pontifikalamt in den beiden Seiten des Querschiffes Aufstellung. Die Kirche war voll von Trauergästen. Vertreter der Schulaufsichtsbehörde nahmen mit der Vertretung der bürgerlichen Behörden und mit den Angehörigen in den Trauerstühlen Platz. Fast unübersehbar war die Schar der Schülereltern und der Alt-Mehrerauer, die P. Hubert als Lehrer und Pädagogen erlebt hatten und mit der Erfahrung des Lebens ihn schätzten.

Zwischen Pontificalrequiem und Libera sprach Abt Heinrich in tiefer Rührung zu der Trauergemeinde: Eine Säule ist geborsten . . . doch es steht geschrieben: Ich will ihn zur Säule machen im Hause meines Gottes (Geh. Offb. 3, 12). Ein Stern ist niedergegangen . . . doch die viele in der Gerechtigkeit unterwiesen haben, werden leuchten wie Sterne (Dan. 12, 3) . . . ein Herz hat aufgehört zu schlagen, doch die Gedanken des göttlichen Herzens walten von Geschlecht zu Geschlecht, uns dem Tode zu entreißen (Ps. 32, 11).

Sechs Maturanten nahmen nach der Absolution den Sarg auf die Schultern und trugen ihn zum Friedhof. Die Mönche sangen ihre Psalmen, der Abt betete kniend am Grabe. Nach monchischem Brauche wurde keine Grabrede gehalten. Menschliches Wort gibt und nimmt nichts mehr, wenn Gott sein Wort gesprochen hat. Vom Friedhof gingen wir ins Kollegium zurück. Die Eltern der Zöglinge und die Alt-Mehrerauer standen in Gruppen im Hofe, dann ging einer nach dem andern. Der Hof, der wie bei der Kirchweihe zum Parkplatz geworden war, wurde wieder leer. Aber nicht das war es, was wir spürten. Im Hause, im Leben des Kollegiums war eine Leere, blieb eine Lücke. P. Prior hatte nun eine andere Stellung zu den Studenten. Bisher mußte er im Auftrage des hochwürdigsten Abtes P. Hubert im Kollegium vertreten. Alle rechneten ja damit, daß P. Regens seinen Platz wieder einnehmen werde. Nun betraute der Gnädige Herr P. Prior mit den Agenden des Regens bis zum Sommer, während P. Subprior die Agenden des Priorates führen sollte. So war dieses dritte Trimester nur eine Interimsregierung ohne große Pläne oder Programm für die kommende Zeit. Wer P. Prior kennt, weiß, daß er auch in einer Interimsregierung die Zügel fest in die Hand nimmt und nicht den Herrn des Hauses spielt, sondern Herr im Hause ist.

Am 1. April reisten nach dem Nachmittagsunterricht die Studenten in die Osterferien. Zum ersten Male haben wir den Nachmittagsunterricht um eine halbe Stunde vorverlegt, daß sowohl die Tiroler als auch die Deutschen ohne Schwierigkeit die Schnellzüge um 4 Uhr erreichen konnten. Nach Ostern ging der Schulbetrieb wieder weiter. Es kam das dritte und für manche sehr entscheidende Trimester. In der Woche nach dem Weißen Sonntag war der Einkehrtag. Die Vorträge für die drei obersten Klassen hielt P. Angelus Wielander, Kapuziner im Bregenzer Kloster und Professor am Aufbaugymnasium. Für die Mittelstufe sprach P. Theoderich Amann aus dem Kapuzinerkloster Feldkirch. Bei den Kleinen war P. Prior Beda von Birnau, während bei den Oblaten — wir haben eigentlich bis heute noch nicht den rechten Namen — P. Winfried, der Spiritual in der Zisterzienserinnenabtei Frauenthal den rechten Ton fand. Das soll aber nicht nur von ihm gesagt werden. Imponierte P. Angelus durch seine reiche Erfahrung und seine Abgeklärtheit, fand P. Theoderich für die Jahre des Sturms und Drangs die richtigen Worte, kernig und echt, ohne Zukerüberguß, so konnte P. Beda die Kleinsten begeistern, daß sie ihm stundenlang zugehört hätten. Allen diesen hochwürdigen Mitbrüdern ein recht herzliches: Gott vergelt's für die Bereitschaft und ihren so ganz persönlichen Einsatz.

Für den 1. Mai hatten viele die traditionelle Stollenwallfahrt erwartet, aber das Wetter tat nicht mit. So wurde es ein Junisonntag, an dem das Kollegium zum Stollen pilgerte. Einen Vorteil hatte die späte Wallfahrt: man konnte sich nach der Rückkehr ins Wasser stürzen. Ein Nachteil des Schuljahrtermins scheint zu sein, daß wir den See nicht voll ausnützen können, denn in der eigentlichen Badezeit sind die Studenten zu Hause. So meint man wohl. Aber es ist nicht immer so. Es kann im Juli und August Wochen geben, in denen das Baden nicht einladender ist als in einer frühen Juniwoche. Nun, wir hatten heuer Glück. Der See erwärmte sich sehr früh, sodaß wir bald guten Gewissens die Studenten ins Wasser gehen lassen konnten. Eine Voraussetzung war freilich, daß das Badehaus und der zum Badehaus führende Steg erneuert wurde. Lange stand ein neuer Steg zur Debatte, denn der bisherige war durch See und Wetter baufällig geworden. Wir entschieden uns aber, den alten Steg für heuer notdürftig zu flicken und im kommenden Winter einen neuen Steg zu bauen. Daß wir den bisherigen Steg benützen konnten, ohne Gefahr zu laufen, daß wir irgendwo durchbrachen, danken wir P. Nivard, der in gewohnter Art selbst Hand anlegte und mit Fritz Cornella, unserem Hausschreiner, den Steg reparierte. Die Boote wurden verhältnismäßig spät gewässert. Für das Motorboot mußte P. Nivard erst das Schiffspatent machen, damit er beim Baden der Studenten für alle Fälle „in Hilfestellung“ gehen konnte. Von den beiden Ruderbooten mußte das eine repariert, das andere aber durch ein neues Boot ersetzt werden. Am 11. Juni holten einige Schüler der 7. Klasse das neue Boot in Hard und brachten es auf dem Seeweg an die Lände im Suppersbach. Nun war unsere Flotille wieder im Einsatz, und, wenn es nur möglich war, sah man Gruppen von Studenten mit Rudern dem See zugehen. Und wenn ich schon beim Sport bin . . . Bei den beiden Turnfesten schnitten unsere Schüler gut ab, was nicht ohne eifriges Training zu erreichen war. Was das Bundesministerium für Unterricht für die kommenden Jahre an den höheren Schulen wünscht — ob es sich beim derzeitigen Mangel an Mittelschullehrern durch-

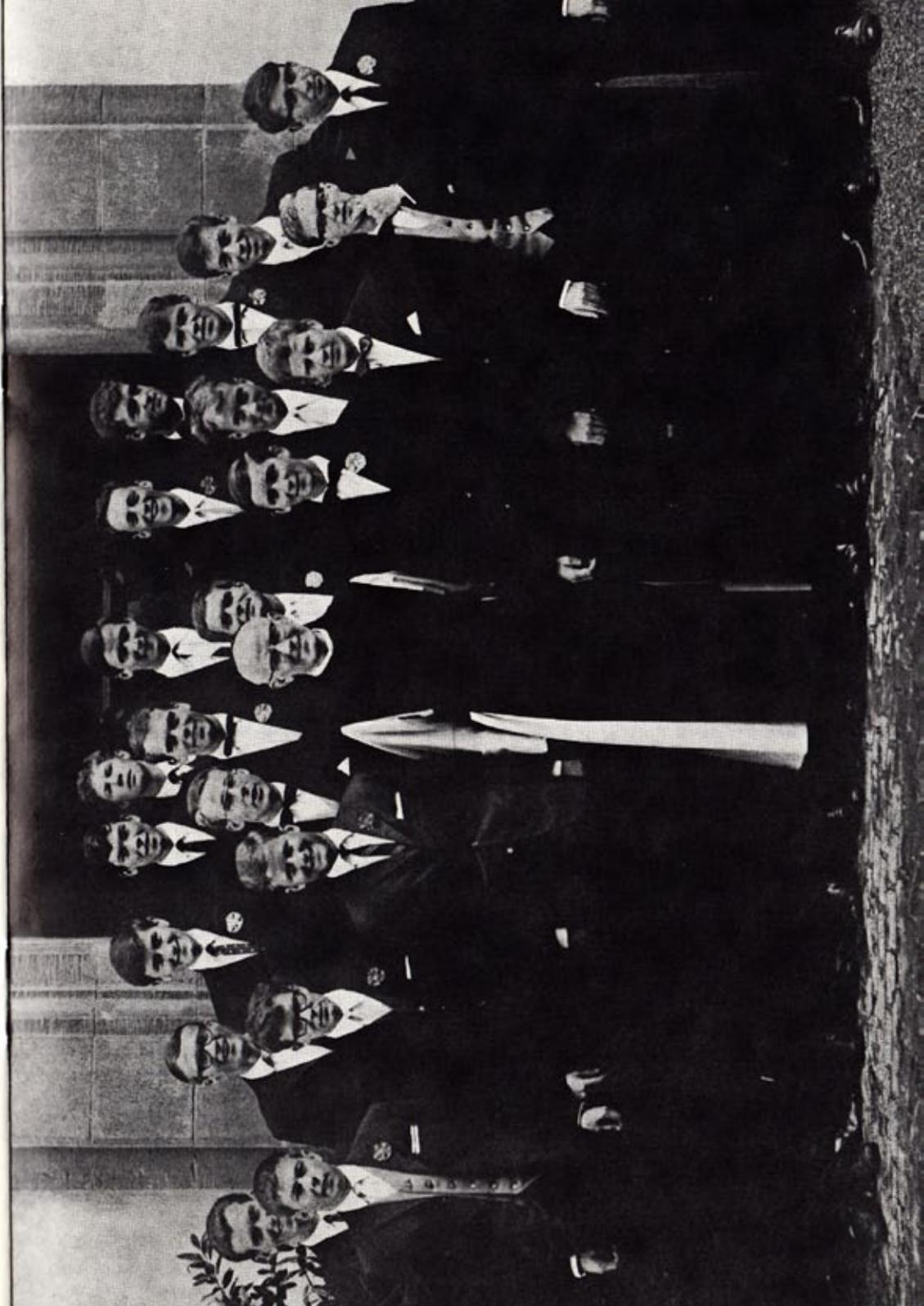
führen läßt, ist eine andere Frage —, daß in Leibeserziehung Neigungsgruppen als Arbeitsgemeinschaften zu bilden seien, hat P. Nivard im Rahmen des Internats bereits durchgeführt. Da waren während des Winters an den einzelnen Abenden die verschiedenen Gruppen für Übung und Spiel oder Konditionstraining eingesetzt. Es hatten auch die einzelnen Klassen der Oberstufe ihren Abend für Hallenfußball und -handball.

Der Sport war und ist auch bei uns Fußball. Wenn bei Großen oder Kleinen die Auswahlmannschaften einzelner Klassen sich maßen, waren auch immer genügend Zuschauer, die fachkundig, als wären sie selbst in einer Nationalmannschaft, jedes geglückte oder mißglückte Tor besprachen. Interessanter war es natürlich, wenn eine Klasse des Bundesgymnasiums in Bregenz mit der entsprechenden Klasse unserer Anstalt spielte, wenn die Buben des Marianums, die Jungschar oder die Studenten des Kapuzinerseminars sich zu einem Wettspiel stellten. Es gab aber nicht nur Heimspiele. Auch auf fremden Plätzen versuchten die Spieler ihr Glück. So konnten sie die Jugendgruppe Hard und die Spielvereinigung Lustenau für ein Spiel auf ihrem Platze verpflichten. Ein andermal, um nur diese Spiele herauszugreifen, hatten sie weniger Glück. P. Pius hatte ein Spiel in seiner Heimat organisiert. Trotz regnerischem Wetter fuhr die Auswahlmannschaft nach Rulfingen in Hohenzollern. Der Regen hatte aber das Spielfeld in einen Morast verwandelt, und die Spieler sahen aus, als hätte ihnen Onkel Doktor Schlampackungen verschrieben.

Daneben aber kam der Geist nicht zu kurz. Der Bericht der Direktion meldet die schulischen Bemühungen und Erfolge. Das Tagebuch des Kollegiums weiß von Filmen im Hause und in Bregenz zu berichten, von Theater und Konzerten. Bald waren es nur die Größten, die an diesen Veranstaltungen teilnehmen durften, bald war es auch eine größere Schar, ja sogar das eine und andere Mal das ganze Kollegium.

Die Ehemaligen erinnern sich wohl noch gerne so mancher Kollegiumsausflüge, ob man seinerzeit in corpore mit der Kollegiumsmusik ausmarschierte, um eine Bodenseerundfahrt, eine Fahrt zu „Schweizer, Schwaben und Tiroler“ zu machen oder ob man im jüngst vergangenen Dezennium im Bus ausfuhr: Rund ums Ländle, nach Zürich u. Klothen, Kleinwalsertal mit Kanzelwand. Und das hat sich nun geändert. Nicht weil Regens oder Direktor es anders wollten, sondern weil die Unterrichtsbehörde auf Durchführung der bezüglichen Verordnungen bestand. Es sollten wirklich Wandertage sein. So wurde nun für alle Klassen das Programm ausgearbeitet. Die 1. Klasse fuhr nach Dalaas und wanderte über den Christberg nach Schruns. Die 2. Klasse ging vom Karren nach Ebnit über den Schönen Mann nach Hohenems. Die 3. und 4. Klasse machten die Wanderung über das Starzeljoch, und zwar ging die 3. Klasse von Mittelberg nach Schoppernau, während die 4. Klasse den umgekehrten Weg machte. Das hatte den Vorteil, daß jede Gruppe bei der Rückfahrt den Omnibus der andern Gruppe benutzen konnte. Die 5. Klasse wanderte im Oberland:

*Bild rechts:  
Die Maturanten mit P. Gottfried,  
ihrem Klassenvorstand*



Frastanz — Sattelins — Göfis — Rankweil. Die 6. Klasse ging vom Galm auf die Lindauer Hütte und durch das Gauertal nach Tschagguns, während die 7. Klasse vom Laternsertal über das Furkajoch nach Damüls und Au wanderte. Die 8. Klasse hatte wegen der Matura ihren Wandertag, der sie ein Stück des Feldkircher Gebietes kennenlernen lief, schon früher.

Langsam ging das Schuljahr dem Ende entgegen. Als letztes Familienfest und fast als Abschlussfest wurde der Regenstag gefeiert. Ich schreibe mit Absicht: Regenstag. Es sollte nicht der Namenstag des P. Regens begangen werden, sondern mit dem Vater des Hauses das Fest der Familie gehalten werden. Dieser Regenstag hat seit Jahren sein fast stereotypes Bild. Am Abend zuvor ist Vorspiel der verschiedenen Instrumentalschüler, ein Glückwunsch und Dankwort aus dem Munde eines Vertreters der Schule und die Erwidern durch P. Regens. Nach einem feierlichen Frühstück wollten wir eigentlich wie in früheren Jahren auf den Gebhardsberg, dessen Kirche nach dem Umbau der Gaststätte wieder zugänglich ist. Aber wir trauten dem Wetter nicht. So gingen wir, es war Peter- und Paulstag, ins Konventamt, das der Zisterzienserabt von Dallas in Texas, Dr. Anselm Nagy, in Konzelebration mit 4 Patres feierte. Nach dem Amt gingen wir auf den Friedhof und gedachten betend P. Huberts — ihm hätte die Ehre dieses Tages gegolten, ihm dankten wir seine Aufopferung für Kollegium und Studenten bis in seine Todeskrankheit.

Zu diesen ernsten Gedanken paßte der Film, der den Vormittag ausfüllte: Geschichte einer Seele. Nach dem Mittagessen, zu dem die Küche alles aufgeboten hatte, stand Baden auf dem Programm, aber das Wetter war trüb und unlustig. So warteten wir mit Spannung den sportlichen Höhepunkt des Tages ab: das Spiel der Schüler gegen die Professoren. Um 3 Uhr gab P. Pius als Schiedsrichter den Anpfiff. Dann rollte das Leder. Es wurde hart, aber fair, wie sollte es auch anders sein, gekämpft — und die Professoren gewannen. Anschließend gab es die traditionelle Festtagsjause. Schon während des Spieles begann es zu rieseln, und als wir zu Tisch saßen, begann es in Strömen zu regnen. Das konnte jedoch der Festtagsstimmung keinen Eintrag tun.

Und dann ging es in Eile dem Ende des Schuljahres entgegen. Auf die Schlußkonferenz folgten noch ein paar müde Schultage.

Das Dankamt am 8. Juli war zugleich Primizamt — Ende eines Schuljahres, Anfang eines Priesterwirkens. P. Gregor Müller hatte nach seinem Noviziatsjahre die beiden obersten Klassen unseres Gymnasiums besucht und 1962 maturiert. Am Peter- und Paulstage hatte er in Solothurn, der Bischofsstadt seiner Heimatdiözese, die Priesterweihe empfangen. P. Kassian, der am Tage zuvor einen Vortrag an der Universität Fribourg hatte, vertrat die Mehrzahl bei den Weihehandlungen. Am Sonntag, den 3. Juli, war die Heimatprimiz in Baden (Aargau). Sein Mitbruder und ehemaliger Lehrer, P. Leopold, hielt ihm dabei die Primizpredigt. Nun feierte er sein erstes hl. Opfer mit seiner Klosterfamilie und den Studenten, in deren Kreis er später einmal wirken sollte.

Nach dem Frühstück wurden die Zeugnisse verteilt, denn „was man schwarz auf weiß geschrieben hat, kann man gefrost (?) nach Hause tragen.“ Im Laufe des Vormittags leerte sich das Kollegium. Die Studenten waren fort, dafür zogen die Handwerker ein. Wir haben für diesen Sommer zwar keine großen Dinge vor, doch gibt es hier und dort zu flicken und auszubessern, und vielleicht gibt es auch bis zum Herbst kleine Überraschungen.

## Aus der Augia Maior

### Im Dienste Gottes und der Kirche

Am Sonntag, den 10. Juli, feierte in Doren Geistl. Rat Dekan und Pfarrer Josef Anton Fink (1904—08) sein goldenes Priesterjubiläum. Für den Jubilar, der 20 Jahre als Pfarrer in Doren wirkte, war es eine besondere Auszeichnung, daß Bischof und Generalvikar Exzellenz Dr. Bruno Wechner ihm die Festpredigt hielt.

Ganz in der Stille feierte P. Stephan Wasserer (1919—21) die 40. Wiederkehr seines Primiztages. Mit seinen Angehörigen feierte er am gleichen Sonntag in der Gnadenkapelle der Liebfrauenkirche in Rankweil die heilige Messe und verbrachte den Tag mit seiner Verwandtschaft.

Zum Priester geweiht wurde am Peter- und Paulstage in der Bischofskirche zu Solothurn P. Gregor Müller (1960—62). Am 3. Juli feierte er in seiner Heimatgemeinde Baden im Kanton Aargau die erste hl. Messe. P. Leopold hielt ihm die Primizpredigt.

### Aus Beruf und Leben

Am 16. Juli wurde an der Leopold-Franzens-Universität zu Innsbruck Franz Karl Hammerer (1949—53) zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert.

Am 4. Mai trat in Dornbirn die neugewählte Vollversammlung der Vorarlberger Ärztekammer zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen und wählte aus ihrer Mitte Dr. Leopold Bischof (1928—35), Gemeindearzt in Götzis, zum Kammerpräsidenten.

In der Gruppe österreichischer Wissenschaftler, die von der albanischen Regierung zu dreiwöchigen Gastvorlesungen an der medizinischen Fakultät der Universität Tirana eingeladen wurden, ist der Vorstand der II. Univ.-Frauenklinik zu Wien, Prof. Dr. Hugo Husslein (1921—25).

Ministerialrat Dr. Oswald Peterlunger (1921—28) wurde ins Innenministerium zurückberufen und übernahm die Gruppe Staatspolizeilicher Dienst.

Auch im neuen österreichischen Nationalrat sind wieder die drei bewährten Alt-Mehrerauer vertreten. Tirol entsandte Dipl.-Ing. Dr. Alois Leitner (1935—38), den Direktor der Landwirtschaftlichen Schule Rotholz, und den Hotelier Komm.-Rat Karl Marberger (1923—25) von Umhausen (Oetzal), während Vorarlbergs Bauernbund wieder seinen Dipl.-Ing. Pius Fink (1916—17) als Kandidaten aufstellte und auch durchbrachte.



*S. Magnifizenz Prof. P. Lakner überreicht Dr. P. Gebhard Spahr die Ehrenurkunde. Neben ihm P. Subprior Kolumban*

Es wird wohl selten vorkommen, daß zwei leibliche Brüder zugleich eine akademische Ehrung erfahren. Am 9. Juli wurden im Rahmen eines Festaktes im Kaiser-Leopold-Saal der Universität Innsbruck DDr. P. Kolumban Spahr (1922—28), Subprior und Gymnasialprofessor in Mehrerau, und sein Bruder Dr. P. Gebhard Spahr (1927—34), Stiftsbibliothekar in Weingarten, für ihre historischen und kulturhistorischen Arbeiten in das Ehrenbuch der Universität Innsbruck eingetragen und erhielten die Medaillen „Excellentes in litteris“ verliehen.

Komm.-Rat Hermann Mäser (1921—24) wurde wieder als fachmännischer Laienrichter aus dem Handelsstande bestellt.

Landesregierungskommissär Dr. Anton Sutterlüty (1945—49) wurde zum Oberkommissär befördert.

Oberstudienrat Dr. Artur Schwarz (1923—31), am Bundesgymnasium in Bregenz, wurde mit der Leitung des Seminars für Schulpraxis an höheren Schulen betraut.

Reg.-Rat Dr. Bert Runggaldier (1913—18), der Vorkämpfer für echtes Tiroler Brauchtum, wurde in den Kulturbeirat der Tiroler Landesregierung, Fachgruppe Volkstum, und Dr. Hermann Holzmann (1916—24) in die Fachgruppe Literatur berufen.

Der Chronist muß nachtragen:

Am 11. Dezember 1965 vermählte sich in der Marienkirche in Stuttgart Bernd Weiß (1954—58) mit Fr. Heike Burk.

Am 13. April spendeten sich in der Pfarrkirche zu „Unserer Lieben Frau“ in Würzburg Studienreferendar Walter Eykman (1957—59) und Sabine Küchenhoff das Sakrament der Ehe.

Aus Freiburg im Breisgau meldeten ihre Hochzeit am 30. April Walter Maier (1955—59) und Gudrun Eichelberger.

In der Wallfahrtskirche Maria Bildstein vermählte sich am 14. Mai Dr. iur. Hermann Amann (1947—55) mit Fr. Elisabeth Kleiser.

Am 23. Juli vermählte sich in der Kirche des Gallusstiftes in Bregenz Siegfried Künz (1954—57) mit Fr. Gerlinde Troy. Als Traupriester hatte er seinen einstigen Lehrer P. Prior Adalbert gebeten.

Nun müßte ich eigentlich konsequenterweise die ganzen Verzeichnisse der Alt-Mehrerauer samt ihren Geburtsdaten durchfützeln, um alle Jubilare, die 75er, die 70er, die 65er und die 60er herauszufinden. Ob das freilich für die Leser der MG von Interesse wäre, ist eine andere Frage. So will ich mich begnügen, ein paar Prominente, deren Namen ich in den Zeitungen las, hier anzuführen.

Da wäre es zuerst „Globus“ Oberregierungsrat Dr. Ferdinand Krüse (1906—10), der nach seiner Tätigkeit in der oberösterreichischen Landesregierung nun seine Ruhejahre in seiner Vaterstadt Bregenz verbringt. P. Pius überbrachte als sein Mitschüler persönlich die Glückwünsche der Mehrerau.

Ohne daß er es merkte, ist Edwin Winsauer unter die 70er eingerückt. 1907—10 war er in der Mehrerau. Dann war es ein wechselvolles Leben. Fotolehre und Gesellenjahre, Einsatz an der Südfront und Gefangenschaft. In der Notzeit nach dem 1. Weltkrieg ging er als Arzthelfer und Fotograf nach Amerika, kehrte aber wieder in seine Vorarlberger Heimat zurück. Als Meister übernahm er das Geschäft seines Vaters und baute es zur heutigen Größe aus.

Der Informationsdienst für Bildungspolitik und Forschung meldete am 1. April, daß der Vorstand des Instituts für Biochemische Technologie an der Technischen Hochschule in Graz Dr. Ing. Georg Gorbach (1920—22) am 13. März seinen 65. Geburtstag gefeiert hatte.

Gerade als die MG in Druck gehen sollten, wird ein anderer 65er gefeiert: Komm.-Rat Hubert Ilg (1915—17). Nach seiner kaufmännischen Ausbildung trat er 1923 in die Speditionsfirma Gebrüder Weiß in Bregenz ein. Zwei Jahre später wurde er mit der Leitung der kleinen Filiale Feldkirch betraut, die er im Laufe von 40 Jahren zu einem weit über die Grenzen des Landes bekannten Transport- und Lagerhausunternehmen ausbaute. Mehr als 40 Jahre gewissenhafter Arbeit machten ihn zu einem der besten Kenner aller Verkehrsprobleme Westösterreichs. Nicht nur, daß er mit dem Titel Kommerzialrat aus-

gezeichnet wurde, in der Kammer der gewerblichen Wirtschaft Vorarlbergs ist er Obmann der Sektion Verkehr und Mitglied des Kammerpräsidiums.

Auch einen 60er müssen wir nennen, den Volkstumsforscher und Heimat-schriftsteller Dr. Hermann Holzmann (1916—24). Die Tiroler Tagesblätter berichteten von einer herzlichen Feier in seiner Heimat Steinach, bei der aber nicht nur das Wipptal zu Worte kam, sondern auch das Kulturamt der Tiroler Landesregierung und ein Vertreter der Universität Innsbruck. Das reiche Schaffen Hermann Holzmanns geht von geschichtlichen und heimatkundlichen Arbeiten über Belletristik und Schauspiel bis zur Lyrik. Die Feier war umrahmt von Liedern Ploners, zu denen Holzmann den Text geschaffen hatte.

### Den Lauf vollendet

Am 9. Februar wurde auf dem Friedhof in Bregenz Kaufmann Meinrad Kohler beigesetzt. Geboren 1892 in Schwarzach, war er 1904—08 in der Mehrerau. 1912 meldete er sich vorzeitig zur Ableistung seines Militärdienstes. Er wollte damit für seine spätere Laufbahn als Kaufmann früher frei werden. Ehe er jedoch abrüsten konnte, brach der 1. Weltkrieg aus. Kohler mußte mit dem 3. Regiment der Tiroler Kaiserjäger nach Galizien. Auf Grund seiner schulischen Vorbildung ursprünglich im Verwaltungsdienste verwendet, war er später einer MG-Komp. zugeteilt und hatte den Dienstgrad eines Oberjägers erreicht. Im Zuge vieler Schlachten hatte er Anerkennung von höchsten Stellen gefunden und wurde vielfach ausgezeichnet. Seinen Kameraden von einst hielt er zeitlebens die Treue, wie er auch der Mehrerau, seiner Studienstätte, immer verbunden geblieben ist.

Am 24. Februar starb in Entiklar an einem Schlaganfall Hans Tiefenbrunner (1910—14). Er war der älteste von den drei Tiefenbrunnerbuben (geb. 1898) von Entiklar, die in der Mehrerau waren. Sein Bruder Franz ist heute Pförtner im Kapuzinerkloster in Eppan, während der Jüngste, Otto, Rechtsanwalt in Wien ist. Im 1. Weltkrieg stand er mit den Kaiserschützen an der Front und kehrte mit einer schweren Kopfverletzung in die Heimat zurück. Dieser Heimat galt seine Liebe und seine Treue sein ganzes Leben. Liebe und Treue zu Gott und Heimat waren die Grundlagen seiner Familie, waren Ausgangspunkt und immer wieder Ziel dieses Lebens. Wenn er auf seinem An-sitz eine Sammlung von Funden anlegte, so nur, weil es Zeugen der Heimat waren. Für diese Heimat setzte er sich politisch ein. Ohne Familie und Hof zu vernachlässigen, setzte er sich nicht nur für die Gründung der Südtiroler Volkspartei ein, sondern war auch durch zehn Jahre Obmann in Kurtatsch und Margreid — ja er war „der Mann vom Unterland“, der, wie Abgeordneter Dr. Ebner am offenen Grabe sagte, immer und überall als mutiger Vorkämpfer für Freiheit und Gerechtigkeit für das Südtiroler Volk eintrat. Hans Tiefenbrunner hatte sich auf seine eigene Art ein „Memento mori“ geschaffen. Etwa zehn Jahre vor seinem Tode hatte er beim Tischler seinen Sarg machen lassen. Er war aus einfachen Brettern gezimmert und trug an der Stirnfront und den Seitenwänden Sinnsprüche. Einer davon war: „Brüder, verschont mich mit vergänglichen und teuren Kränzen; gebt für wohlthätige Zwecke und betet für meine abgeschiedene Seele.“ Ein anderer: „Mit dem Edelweiß war es wert,

für Gott und die Heimat Südtirol zu kämpfen. Sieg oder Tod im Alpenrot, die alte, harte Kaiserschützenlosung hieß.“ Seine tiefe Gläubigkeit kam in dem Spruch auf der Seitenwand des Sarges zum Ausdruck: „Sterben ist all unser Los; aber die Auferstehung unsere Hoffnung. Der Tod hat keinen Stachel. Christus hat den Tod überwunden, Alleluja.“ Möge der Heimgegangene nun am Throne Gottes ein beglückendes Alleluja singen.

Am 27. März 1966 starb im Krankenhaus Zams Dr. Heinrich Knabl, zuletzt Rechtsanwalt in Landeck. 1904 in Klausen geboren, studierte er zuerst bei den Benediktinern in Volders, kam 1921 nach Mehrerau, wo er 1923 maturierte.

Nach Kaplan Andreas Kastner mußte der Maturajahrgang 1957 schon wieder einen Todesfall beklagen. In Wesseling im Rheinland starb Dr. phil. Siegfried Alexander Heck aus Ahrbrück. 1954—57 war er nach seinen Studien-jahren in Marienstatt in der Mehrerau. Der Tod riß ihn aus seiner Berufsbahn, die er eben begonnen und zerbrach die junge, glückliche Ehe.

Ebenso überraschend kam die Todesnachricht von Dr. iur. Georg Blocher. 1940 geboren, besuchte er 1950—54 die ersten vier Klassen des Gymnasiums in der Mehrerau, um dann seine Studien am Gymnasium in Feldkirch fortzusetzen. Er hatte große Pläne. Er war Sachberater des österr. Handelsdelegierten in Beirut, Libanon. Ein Herzschlag hatte dem jungen Leben ein Ende gemacht. Nach einer feierlichen Totenmesse in der Kapuzinerkirche in Saint François in Beirut wurde der Leichnam eingäscherlt und in der Heimat in aller Stille beigesetzt.

Zwei Freunde und Mitzöglinge aus der Mehrerauer Zeit sind fast miteinander aus dieser Welt geschieden: Bäckermeister Josef Wassmer und Kaufmann Max Rebstock. Beide waren nur ein Jahr im Kollegium, 1905 bis 1906, doch hielten sie der Mehrerau die Treue durch all die Jahre. Wassmer war gebürtiger Todnauer (1894), während Rebstock aus Rottweil gebürtig war (1897). Hat Wassmer seinen älteren Freund bewogen, sich später in Todnau als Kaufmann niederzulassen? Ich kann es nicht mehr feststellen. Wassmer hatte für seinen Freund Rebstock, der schon seit langer Zeit schwer krank war, die Todesmeldung an die Mehrerau vorbereitet. Nur das Datum — 4. Juli 1966 — mußte noch eingesetzt werden. Er kam aber nicht mehr dazu, den Brief abzuschicken. Wassmer starb unerwartet rasch am 6. Mai 1966.

In Schröcken verschied nach langer Krankheit am 23. Juli Armin Strolz, Gastwirt zum „Tannberg“ und Vizebürgermeister. 1908 geboren, besuchte er nach Abschluß der Volksschule 1922—24 die Handelsschule in der Mehrerau. Nach wenigen Jahren beruflicher Weiterbildung mußte er schon früh den elterlichen Gasthof übernehmen, den er im Laufe seines Lebens zu einer von Einheimischen und Gästen gern besuchten Gaststätte ausbaute. Früh schon nahm er am öffentlichen Leben der Berggemeinde teil. 35 Jahre gehörte er der Gemeindevertretung an, war Gemeinderat und in der letzten Funktionsperiode Vizebürgermeister. Sein Wirken galt nicht nur in vorbildlicher Weise dem Aufbau seines eigenen Gastbetriebes, sondern auch dem Fremdenverkehr des ganzen Ortes. Bei seinem Begräbnis, an dem auch Mitschüler aus der Mehrerauer Zeit und als Vertreter der Mehrerau P. Pius teilnahm, zeigte es sich, welcher Wertschätzung sich Armin Strolz weit über die Marken seiner Heimatgemeinde hinaus erfreute.

# Jahresbericht

des Gymnasiums der Zisterzienser in Mehrerau-Bregenz  
über das Schuljahr 1965/66, veröffentlicht von der Direktion.

## 1. Lehrer und Lehrfächerverteilung

- Roder Dr. P. Adalbert, Direktor, Prior, geprüft für L, G; unterrichtete G 6, 7, 8; Chorgesang. Ab März Klassenvorstand 6.
- Amann Dr. P. Leopold, geprüft für L, G; unterrichtete L 6, 7; G 4; BE 7, 8. Verwalter der Stiftsbibliothek (zugleich Lehrerbibliothek). Kustos der audio-visuellen Lehrbehelfe; Klassenvorstand 7.
- Blum P. Gottfried, geprüft für L, G; unterrichtete L 3, 5, 8; G 5. Klassenvorstand 8.
- Huber P. Nivard, Präfekt im Internat, geprüft für M, LÜ; unterrichtete M 1, 6; LÜ 1, 5, 6. Klassenvorstand 1.
- Lauterer Dr. P. Kassian, Präfekt im Internat, geprüft für R; unterrichtete R 1—3, 5—8; ab März Phil. 8. Klassenvorstand 5.
- Schaidle P. Ambrosius, Präfekt im Internat, geprüft für R; unterrichtete D 1, 2; R 4. Klassenvorstand 2.
- Schaffinger Dr. P. Hubert, Regens des Kollegiums, geprüft für M, Nl; unterrichtete (bis zu seinem Tode) M 8; Ph 8; Ch 5, 6; Phil. 7, 8; Kustos für Ph und Ch; Klassenvorstand 6.
- Sinz Dr. P. Paulus, geprüft für Ng, m, nl; unterrichtete Ng 6, 7, 8; Kustos für Ng.
- Spahr DDr. P. Kolumban, Subprior, geprüft für H, Gg; unterrichtete H 2—8; Gg 4. Kustos für H und Gg; Klassenvorstand 4.
- Steurer P. Gebhard, Dipl.-Ing., Präfekt im Internat, unterrichtete im 3. Trimester Ch 5, 6; Phil 7.
- Wasserer P. Stefan, geprüft für D, L; unterrichtete D 3; L 4.

### Weltliche Vertragslehrer:

- Fetz Leopold, akademischer Maler, unterrichtete BE 3—5.
- Flatz Konrad, Lehrer an der kaufm. Berufsschule, unterrichtete LÜ 2—4.
- Germann Dr. Alois, Professor, geprüft für D, E; unterrichtete D 7, 8; E 7; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.
- Hackspiel Kurt, Hauptschullehrer, unterrichtete BE 1, 2; hauptamtlich an der Knabenhauptschule Bregenz, Belruptstraße.
- Hämmerle Josef, Professor, geprüft für M, Nl; unterrichtete M 2—5, 7, ab März M 8; Ph 2—4, 6, 7, ab März Ph 8 (Bundeslehrer).
- Haunschmid Anton, Vertragslehrer, geprüft für D, E; unterrichtete D 4—6; E 1—3, 8; Klassenvorstand 3 (Bundeslehrer).
- Jäger Dr. Kurt, Professor, geprüft für E, Gg; unterrichtete E 5; Gg 6; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.

- König Josef, Professor, geprüft für H, Gg; unterrichtete Gg 7, 8; Kz 4, 5; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.
- Loidl Josef, Lehrer an der Musikschule Bregenz; unterrichtete ME 3, 4.
- Marte Hubert, geprüft für d, ME; unterrichtete ME 1, 2; hauptamtlich am Bundesgymnasium Bregenz.
- Reiner Helmut, Professor, geprüft für Gg, LÜ; unterrichtete LÜ 7, 8; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.
- Röser Dr. Otto, Professor, geprüft für H, Gg, Ng; unterrichtete Ng 1—4; hauptamtlich am Bundesgymnasium Bregenz.
- Scheffknecht Werner, geprüft für H, Gg; unterrichtete Gg 1, 2, 3, 5; hauptamtlich am Bundesgymnasium Bregenz.
- Winder Dr. Hans, Professor, geprüft für E, Fr; unterrichtete E 6; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.

## 2. Lehrplan und Stundenübersicht

	Klasse	1	2	3	4	5	6	7	8
Religion (R)		2	2	2	2	2	2	2	2
Deutsch (D)		5	4	4	3	3	3	3	3
Latein (L)		—	—	5	5	5	5	4	4
Griechisch (G)		—	—	—	5	5	4	4	4
Englisch (E)		5	4	3	—	3	3	2	2
Geschichte (H)		—	2	2	2	3	2	3	2
Geographie (Gg)		2	2	2	2	2	2	2	2
Naturgeschichte (Ng)		2	2	2	2	—	2	2	3
Physik (Ph)		—	2	2	2	—	2	2	3
Chemie (Ch)		—	—	—	—	2	2	—	—
Mathematik (M)		4	4	3	3	3	3	2	2
Phil. Einf. Unter. (Phil.)		—	—	—	—	—	—	2	2
Bildnerische Erziehung (BE)		2	2	2	2	1	—	2	2
Musikerziehung (ME)		2	2	2	1	—	—	—	—
Leibesübungen (LÜ)*		4	3	3	2	2	2	2	2
Freifächer:									
Kurzschrift					2	1			
Unverbindliche Übungen:									
Deutsche Literaturkunde							Mehrklassenkurs		
Chorgesang							Mehrklassenkurs		

\* Einrichtung des Unterrichts in Leibesübungen auf Grund eines Erlasses des BMfU 7. 11. 1928, Zl. 27.510—11/7; die vierte bzw. dritte Pflichtstunde kann dem Heimleben der Anstalt eingegliedert werden, d. h. durch den Spiel- und Sportbetrieb der täglichen Freizeit als ersetzt betrachtet werden.

## Chronik des Schuljahres 1965/66

13. und 14. September: Aufnahme- und Wiederholungsprüfungen.
15. September: Eröffnungsgottesdienst, Eröffnungskonferenz.
16. September: Beginn des Unterrichts.
23. September: Gedächtnisgottesdienst für den langjährigen verdienstvollen Direktor Hofrat Dr. P. Bruno Griefner.
7. Oktober: Theater für Vorarlberg, Schüleraufführung für die 6. bis 8. Klasse: Shakespeare, „Zwei Herren aus Verona“.
19. Oktober: Die 8. Klasse besucht mit P. Direktor die Aufführung von Anouilhs „Antigone“.
21. Oktober: Schulfilm für die 1. bis 4. Klasse: „Heimweh nach dem Silberwald“.
22. Oktober: Die 4.—8. Klasse besucht die Ausstellung der NASA und den Vortrag über Weltraumfahrten.
28. Oktober: Schulfilm für die 4.—8. Klasse: „Der dritte Mann“.
19. November: Die 8. Klasse führt vor den Schülern der obersten Klassen der Vorarlberger Höheren Schulen im Theater am Kornmarkt in Bregenz den „König Ödipus“ von Sophokles auf.
20. November: Öffentliche Abendvorstellung des „König Ödipus“.
24. November: Schulfilm für die 3.—5. Klasse: „Burgen in Flammen“.
25. November: Theater für Vorarlberg, Schülervorstellung für die 7. und 8. Klasse: Henrik Ibsen, „Die Wildente“.
2. Dezember: 1. Trimesterkonferenz.
4. Dezember: Schluß des 1. Trimesters.
10. Dezember: Die 8. Klasse besucht mit Dr. P. Kassian eine Landtagssitzung.
13. Dezember: Die 8. Klasse führt den „König Ödipus“ in Innsbruck auf.
14. Dezember: Schulfilm für die 1. und 2. Klasse: „Das Mädchen und der schwarze Hengst“.
21. Dezember: Schulfilm für die 6.—8. Klasse: „Solange du da bist“.
23. Dezember bis 9. Jänner: Weihnachtsferien.
10. Jänner: Elternsprechtag.
10. bis 12. Jänner: Berufskundliche Maturantentage in Dornbirn.
18. Jänner: OSTR Cons. Dr. Adolf M. Greissing besucht den Religionsunterricht in einigen Klassen.
24. Jänner: Landesschulinspektor OSTR Dr. Elmar Lutz besucht den Unterricht in einigen Klassen.
15. Februar: Schitag der 6. Klasse in Brand unter Leitung von P. Nivard Huber.
19. Februar: Als Direktorstag unterrichtsfrei.

21. bis 26. Februar: Schiwoche der 4. und 7. Klasse in Matschwitz. Sportliche Leitung: P. Nivard Huber.
4. März: Schitag der 5. und 8. Klasse in Salover. Leitung P. Nivard Huber und Prof. Konrad Platz.
10. März: Schulfilm für die 4.—8. Klasse: „Licht im Dunkel“.
22. März: 2. Trimesterkonferenz.
23. bis 28. März: Schiwoche der 3. Klasse auf Matschwitz. Leitung P. Nivard Huber.
26. März: Schluß des 2. Trimesters.
28. März: Theater für Vorarlberg, Schülervorstellung für die 7. und 8. Klasse: Henry Denker, „Verbotenes Land“.
2. bis 12. April: Osterferien.
13. April: Elternsprechtag.
19. April: Religiöse Übungen (Einkehrtag).
27. April: Schulfilm für die 1. und 2. Klasse: „Jonny's neue Heimat“.
5. Mai: Landesschulinspektor OSTR Dr. Elmar Lutz besucht den Unterricht in einigen Klassen.
13. Mai: Konferenz über die 8. Klasse.
16. bis 20. Mai: Schriftliche Reifeprüfungen.
24. Mai: Wandertag der 8. Klasse.
13. Juni: Wandertag der 1. und 2. Klasse.
14. Juni: Mittelschulwettturnen, Oberstufe, in Dornbirn. 26 Schüler nehmen teil und erreichen die Punktezahl für ein Diplom. Hanspeter Bischof und Josef Oberhauser erhielten Buchpreise. Die 4 x 100-m-Staffel errang mit 45,0 Sekunden den 1. Rang.
- 18., 20. und 21. Juni: Mündliche Reifeprüfungen unter dem Vorsitz von Direktor Dr. Reinhold Hefel.
22. Juni: Mittelschulwettturnen, Unterstufe, in Dornbirn. Die Mannschaft siegte in Völkerball, Fußball und Staffel.
24. Juni: Fachinspektor OSTR Friedrich Schwenninger besucht den Unterricht für Leibesübungen.
1. Juli: Wandertag der 3.—7. Klasse.
5. Juli: Jahresschlußkonferenz.
8. Juli: Schlußgottesdienst.

12 Schüler nahmen am Europäischen Schülerwettbewerb teil. Karl Maly erhielt im Aufsatzwettbewerb einen Buchpreis.

Winfried Bischofberger und Bertam Troy besuchten den Kurs „Französisch für Fortgeschrittene“ der Kammer für Arbeiter und Angestellte. Auf Grund des sehr guten Erfolges in der Abschlußprüfung erhielt Bischofberger einen Buchpreis.

## Lesestoffe aus den Fremdsprachen

### Latein

5. Klasse: Ovid, Metamorphosen I 1—4, 89—162; IV 55—166; V 385—571; XIV 581—608; XV 871—879; Fasti I 1—26; 465—586; 663—696; Tristia I 4; III 12; ep. e Ponto III 2; Amores II 11. Livius I 1—3, 39—48, 55—56; VII 1—3; XXI 1—4; XXII 1—10; Cato, de agricultura c. 2, 5.
6. Klasse: Sallust, bellum lug. (z. T. kursorisch); Cicero, or. I in Catilinam; Vergil, Aen. I 1—440.
7. Klasse: Cicero, Tusc. disp. I 1—8; V 10—11; de re publ. VI 9—25; de off. III 46—49, 53—59; de nat. deorum II 138—142; de orat. I 54—66; ep. ad fam. XIV 4; ad Att. III 3, 4; IV 1. Plinius II 17; VI 16, 20; ad Traian. 96, 97. Catullus. 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 11, 14, 16, 17, 18, 20, 23, 25, 27, 32. Properz IV 11. Tibullus IV 5. Horaz, Ode I 1.
8. Klasse: Tacitus, An. I 1, 55—62; II 41—43, 69—73; III 1—6, 26—28, 52—55; IV 39—41; XIV 52—56; XV 62—64; Hist. I 4—11; Germania c. 2, 4, 9, 10, 18—20, 33—37; Dial. c. 28—30, Horaz, Ode I 1, 4, 7, 11, 13, 14, 18, 22, 32; II 3, 6, 13, 14, 18; III 1—6, 24, 30; IV 8, 15; ep. 2, 9, 16; Sat. I 1, 6; ep. I 6, 10.

### Griechisch

5. Klasse: Xenophon, Anab. I 1, 1—11; 2, 1—10, 14—18; 4, 11—19; 5, 1—17; 7, 1—9, 14—20; 8, 1—29; 9, 1—5; II 1, 2—5; 5, 1—3, 24—42; 6, 1—5; IV 1, 1—28; 4, 1—22. Kyrupaidie I 2, 2—15; Hellen. I 7, 4—25; Mem. II 2, 3—23. Homer, Ilias I 1—611; II 1—210.
6. Klasse: Homer, Ilias B 265—479; T 129—245; Z 119—151, 167—186, 206—236, 251—285, 305—311, 369—405; I 1—203, 222—713. Herodot I 1—5, 23, 24, 28—33, 74, 82, 85—87, 94, 108—113, 131 bis 141, 163—170, 171—182, 183—195; II 32, 33 f, 124 f, 158 f; III 39—43, 122, 123—125; IV 42 f; VI 102—116.
7. Klasse: Platon, Apologie; Kriton; Homer, Odyssee I 1—95; V 1—493; IX 116—566; XI 1—224, 385—640. Neues Testament (Auswahl).
8. Klasse: Sophokles, Antigone; Homer, Odyssee VI 1—331, Platon, Protagoras c. 1—17; Phaidon c. 64—67; Symposion c. 32—39; VII. Brief; Georgias c. 38—48.

## Themen der Aufsätze und Vorträge in Deutsch

### 5. Klasse:

1. Erlebnisbild
  - a) Sonnige Herbsttage.
  - b) Der Tag der Fahne 1965.
  - c) Ein Theaterbesuch.
2. Facharbeit
  - a) Was gehört alles zu einem guten Sportler?
  - b) Der Radfahrer (Mopedfahrer) im modernen Straßenverkehr.
  - c) Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen dem Schweizer Tell-Film und Schillers „Wilhelm Tell“.
3. Erfundene Geschichte
  - a) Fortes fortuna adiuvat.
  - b) Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht.
  - c) Wer andere eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.
4. Belebte Personenbeschreibung
  - a) Ein außergewöhnlicher Schüler.
  - b) Ein außergewöhnlicher Lehrer.
  - c) Ein außergewöhnlicher Präfekt.
5. Erörterung
  - a) Die Lektüre einer Zeitung ist jedem zu empfehlen. Was aber soll man dabei berücksichtigen?
  - b) Welche Vorschläge für eine sinnvolle Freizeitgestaltung könntest du deinen Mitschülern machen?
  - c) Welche Unterrichtsfächer werden nach deiner Ansicht überbetont, welche dafür vernachlässigt? Welche Änderungen würdest du vorschlagen?

Vorträge: Rio de Janeiro (Bromundt); Die Eroberung des Weltraumes (Brutscher); In Europa gingen die Lichter aus (Büchle); Der Mundartdichter Kaspar Hagen (Döring); Überlegungen zum Muttertag (Dörle); Weihnachten, Fest der Geschenke oder mehr? (Favero); Probleme der Luftreinheit, im besonderen bei Rühi (Fitz); Wallenstein, die historische Persönlichkeit, und Schillers Drama (Fritz); Gedanken zum Jahreswechsel (Hagspiel); A. Lernet-Holenia, Die Standkarte (Kinzelmann); Bruce Marshall, Keiner kommt zu kurz (Klink); Von der Zarenkrone zum roten Adler (Malin); Wahlen in einer Demokratie (Maly); Napoleon (Mutschler); Reinhold Schneider, Die silberne Ampel (Nold); Arten und Arbeitsweise der Automotoren (Oss); Maria Theresia (Riezler); Abt Dr. Kassian Haid (Röck); Karl Zuckmayer, Der Seelenbräu (Schwegel); Brauchtum um Nikolaus (Slezak); Gedanken zum Weltspartag (Strohm); Der Traum, Versuche zu seiner Deutung (Weiß); Michelangelo Buonarroti (Fend); Fernsehen, aber wie? (Froewys).

## 6. Klasse:

### 1. Facharbeit

- Die Arbeitsweise des Viertakt-(Zweitakt-)Motors.
- Der ideale Schüler.
- Wo und wie offenbart sich der Charakter Valentins und Proteus' am deutlichsten? (Shakespeare, „Die zwei Herren aus Verona“.)

### 2. Stimmungsbild

- Im Stadion.
- Im Zugsabteil.
- Großstadtmelodie.

### 3. Besinnungsaufsatz.

- Soll auch ein Mopedfahrer in einer Prüfung beweisen müssen, daß er „verkehrssicher“ ist?
- Für und wider die Internatsschule.
- „Der sumer würde unmaere, ob er z'allen ziten waere!“ Was bedeutet dieser Spruch aus Freidanks „Bescheidenheit“, und warum hat er gerade heute besondere Aktualität?

### 4. Charakterbild

- Der Bettler.
- Ein Schlaumeier.
- Der Neureiche.

### 5. Besinnungsaufsatz

- Der neue Lehrplan sieht für alle höheren Schultypen den Unterricht in einer lebenden Fremdsprache schon ab der 1. Klasse vor. Ist diese Änderung zu begrüßen?
- Heutzutage bringt eine Urlaubsreise oft wenig Erholung. Soll man also nicht mehr reisen?
- Ist die Thematik der beiden großen Dramen Calderons heute noch aktuell?

Vorträge: William Shakespeare, Leben und Werk (Alpenheim); Die Wiege des Jazz (Both); Für und wider einen Tanzkurs an unserer Schule (Fritz); Oswald von Wolkenstein (Koller); Anzengruber und sein Werk (Krug); Jodok Fink (Lässer); Der Mensch an der Zeitenwende (Paracelsus) (Mathis); Götzis (Oberhauser); Gedanken zum Muttertag (Peter); Die Abstammung des Menschen (Rittinger); Diskussion mit P. Kassian); Ing. Julius Raab (Schmid); Stefan Zweig „Schachnovelle“ (Scrinzi); Neutralität im allgemeinen und in Österreich im besonderen (Strasser); Leonardo da Vinci (Willmann); Das Jahrhundert der Chirurgen (Zitt).

## 7. Klasse:

### 1. einstündig

- Halten Sie die verschiedenen Haussammlungen, wie sie bei uns üblich sind, für berechtigt?
- Worin sehen Sie die Macht des Films, und welche Konsequenzen ergeben sich daraus?
- Welche Überlegungen sind Ihnen Ansporn zur Arbeit?

### 2. zweistündig

- Und der ist nicht frei, der da will tun können, was er will, sondern der ist frei, der da wollen kann, was er tun soll (Matthias Claudius).
- Wovon läßt sich unsere Jugend begeistern?
- Haben wir die rechte Klassengemeinschaft?
- Die tragische Blindheit der Figuren in Lessings „Emilia Galotti“.

### 3. zweistündig

- Würden Sie den Bau eines Flughafens im Vorarlberger Rheindelta begrüßen?
- Sinn und Unsinn der Faschnachtszeit.
- Können und sollen wir in das Schicksal unseres Volkes tätig eingreifen? Besinnung zur Wahlzeit.

### 4. zweistündig

- Was aber ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages. (Goethe, Maximen und Reflexionen.)
- Halten Sie das allgemeine Wahlrecht für ideal?
- Warum ist das Straßenbauprogramm so wichtig?

### 5. zweistündig

- Ferdinand von Walter — Marquis Posa. Gedanken zur Problematik Schillerscher jugendlicher Helden.
- Hoffnung.
- Ist unsere Jugend noch opferbereit?

Vorträge: H. v. Kleist, „Robert Guiskard“ (Bischofberger); Sigmund Freud — Psychoanalyse und Pansexualismus (Bisenberger); Annette von Droste-Hülshoff (Eberle); Das Tor zur Unterwelt steht offen (Flatscher); Zivilisationsliteratur des Hellenismus (Friessnig); Hat die UNO heute noch Chancen? (Fritsche); Entwicklungshilfe (Glos); Ludwig Uhland (Hain); Dostojewskij, „Schuld und Sühne“ (Hibler); G. Büchner, „Dantons Tod“ (Kaulfuß); J. Eichendorff, „Aus dem Leben eines Taugenichts“ (Küng); Automation (Lingg); 2 Milliarden Jahre Leben (Mayer); Wächter im All — Satelliten (Metzler); H. v. Kleist, „Friedrich von Homburg“ (Neumair); Albert Camus (Sieber); F. M. Felder, „Aus meinem Leben“ (Troy); Ist das österreichische Schulwesen auf der Höhe unserer Zeit? (Wirthensohn).

## 8. Klasse:

### 1. zweistündig

- Gretchen als Gegenspielerin Mephistos.
- Faust sagt in den Versen 11 251/52:  
So sind am härtesten wir gequält:  
Im Reichtum fühlend, was uns fehlt.  
Was fehlt Faust wahrhaftig?
- Wie verstehen Sie Fausts Rettung?
- Schlüssel und Dreifuß; Attribute geistigen Schöpferturns.
- Wie wurde Ihnen „Faust“ zu einem persönlich wirksamen Erlebnis?

### 2. zweistündig

- Hat G. Keller recht, wenn er rät, keinem zu trauen, „der nie Partei genommen“?
- „Für sein Wohlergehen soll jeder selbst sorgen; der Staat hat ihn weder zu befreien noch zu bevormunden.“ Nehmen Sie Stellung zu diesem Satz!
- Ist die Furcht ein Feind oder ein Freund des Menschen?

### 3. dreistündig

- Der Mensch ist, was er als Mensch sein soll, erst durch die Bildung (Hegel).
- Ist es wahr, daß die Jugend unserer höheren Schulen, insbesondere die männliche, im allgemeinen mehr technisch-naturwissenschaftlich als sprachlich-musisch, mehr rational als geistig begabt ist?
- Moderne Dichtung im Zeichen schonungsloser Demaskierung der Welt und der Menschen auf der Suche nach der Wahrheit.
- Zeichen unserer Zeit.

Vorträge: Arbeit und Freundschaft (Amann); Die Probe ist bestanden (Abu Simbel) (Bischof); Apartheid II (Dür); Die Jugend im Zeitalter des Sputniks (Förster); Abrüstung und Umstellung auf echten Frieden (Fritz); Galileo Galilei (Herz); Kampf gegen das Analphabetentum (Hirth); Mörike, Mozart auf der Reise nach Prag (Hohlbrugger); Josef Fouché — Bildnis eines Politikers (Juen); Schwert und Pflug — Zukunftsperspektiven für die Verwendung der durch eine Abrüstung freiwerdenden Geldmittel (Karner); Die Frau im neuen Asien (Maly); Edward Jenner, der Sieger über die Pocken (Mayer); Der Mensch als Kapitalanlage (Neßler); Die Revolution des Buches (Peter); Die Wissenschaft als soziale Macht (Rauch); Über die Ethik einer Menschenfabrikation (Roth); Leben und leben (Schaden); Ist die Jugend anders als früher (Schelling); Apartheid I (Stadelmann); Gründung der Tschechoslowakei (Steinbrenner); Die Weltbevölkerung im Jahre 2000 (Wessiack).

## Reifeprüfung

Sommertermin 1966

Die schriftlichen Reifeprüfungen wurden vom 16. bis 20. Mai abgehalten. Es konnten alle 22 Schüler der 8. Klasse antreten. Sie hatten folgende Themen zu bearbeiten:

### Deutsch:

- „Der materielle Fortschritt der Neuzeit hat alle Menschen durch eine Art Nervensystem miteinander verbunden. Es gibt unzählige Kontakte, sofortige Verbindungen. Wir sind körperlich zusammengefügt wie die Zellen des gleichen Leibes. Doch dieser Leib hat noch keine Seele. Dieser Organismus ist noch nicht zum Bewußtsein seiner selbst erwacht.“ — Hat dieser 1944 von Saint-Exupéry niedergelegte Satz Ihrer Meinung nach heute noch unveränderte Gültigkeit?
- Wie beurteilen Sie das schulische und außerschulische Bildungsprogramm, das Ihnen bisher geboten wurde, im Hinblick auf die moderne Wirklichkeit, die Sie nun erwartet?
- Glauben Sie, daß die heranwachsende Jugend in Ihrem Streben nach klarer Weltsicht durch die Begegnung mit der modernen Dichtung geistig und seelisch bereichert werden kann?

### Latein:

Cicero, de fin. V 48—52  
Der Wissensdrang der Menschen.

### Griechisch:

Sophokles, Philoktet 1409—1447

### Mathematik:

- Von der Spitze eines Turmes aus erscheinen Spitze und Fußpunkt eines 14 m hohen Fahnenmastes unter den Tiefenwinkeln  $22^{\circ} 00' 13''$  bzw.  $29^{\circ} 18' 13''$ . Wie hoch ist der Turm?
- Der Ellipse  $x^2 + 4y^2 = 12$  ist das flächengrößte Rechteck einzuschreiben. Berechne den Flächeninhalt dieses Rechteckes!
- Gegeben sind die beiden Kurven  $y_1 = \sqrt{3} \sin x$  und  $y_2 = -3 \cos x$ . Skizziere diese Kurven und ihre Interferenzkurve! Bestimme von der Interferenzkurve rechnerisch die Nullstellen, die Wendepunkte, die Amplitude und gib die Phasenverschiebung gegenüber der reinen Sinuskurve an! ( $x = 0$  bis  $2\pi$ )
- Berechne mit Hilfe von Determinanten den Wert der Unbekannten!

$$\frac{6}{\sqrt{x}} + \frac{4}{\sqrt{y}} - \frac{4}{\sqrt{z}} = 1 \qquad \frac{3}{\sqrt{x}} - \frac{8}{\sqrt{y}} + \frac{6}{\sqrt{z}} = 2$$

$$\frac{12}{\sqrt{x}} + \frac{12}{\sqrt{y}} + \frac{4}{\sqrt{z}} = 9$$

Die mündlichen Reifeprüfungen fanden unter dem Vorsitz von Direktor Dr. Reinhold Hefel am 18., 20. und 21. Juni statt. 21 Kandidaten traten an und wurden für reif erklärt, 5 davon erhielten ein Zeugnis der Reife mit Auszeichnung: Klaus Amann, Herbert Fritz, Max Herz, Reinhard Hirth, Walter Schelling.

## Statistik der Schüler

### 1. Zahl

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Zu Anfang 1965/66	40	37	35	31	24	15	18	22	222
Während des Jahres eingetreten	—	—	—	—	2	—	—	—	2
Während des Jahres ausgefallen	—	1	3	1	2	1	—	—	8
Zu Ende 1965/66	40	36	32	30	24	14	18	22	216

### 2. Geburtsland

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Vorarlberg	26	21	20	15	14	6	10	12	124
Tirol	3	7	5	3	1	4	5	3	31
andere Bundesländer	1	—	2	1	1	—	—	1	6
DBR	8	6	3	8	8	4	3	6	46
Italien	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Liechtenstein	2	1	—	3	—	—	—	—	6
Schweiz	—	—	1	—	—	—	—	—	1
USA	—	—	1	—	—	—	—	—	1
zusammen	40	36	32	30	24	14	18	22	216

### 3. Muttersprache

Deutsch: 213  
 Englisch: 2  
 Italienisch: 1

### 4. Religionsbekenntnis

Römisch-katholisch: alle

### 5. Alter

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
1955	10	—	—	—	—	—	—	—	10
1954	23	12	—	—	—	—	—	—	35
1953	7	13	7	—	—	—	—	—	27
1952	—	9	16	9	—	—	—	—	34
1951	—	2	5	13	3	—	—	—	23

1950	—	—	4	6	13	3	—	—	26
1949	—	—	—	2	4	3	4	—	13
1948	—	—	—	—	3	7	7	3	20
1947	—	—	—	—	1	—	5	12	18
1946	—	—	—	—	—	1	1	4	6
1945	—	—	—	—	—	—	1	1	2
1943	—	—	—	—	—	—	—	2	2
zusammen	40	36	32	30	24	14	18	22	216

### 6. Staatszugehörigkeit

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Österreich	30	29	26	19	16	11	15	16	162
DBR	8	5	4	8	8	3	3	6	45
Italien	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Liechtenstein	2	1	—	3	—	—	—	—	6
Schweiz	—	—	1	—	—	—	—	—	1
USA	—	—	1	—	—	—	—	—	1
zusammen	40	36	32	30	24	14	18	22	216

### Nachtrag zur Klassifikation 1964/65

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Bewilligte Wiederholungsprüfungen	6	3	6	1	2	2	4	—	24
Bestanden	5	3	4	1	1	1	4	—	19
Nicht bestanden	1	—	2	—	1	1	—	—	5
Sehr gut geeignet	4	5	4	6	1	2	5	2	29
Geeignet	31	29	27	19	14	12	18	13	163
Nicht geeignet	4	4	2	—	1	3	3	—	17
zusammen	39	38	33	25	16	17	26	15	209

### Klassifikation am Ende des Schuljahres 1965/66

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Sehr gut geeignet	—	4	6	5	2	1	2	5	25
Geeignet	30	25	22	22	13	12	12	17	153
Nicht geeignet	5	1	1	—	4	1	2	—	14
Wiederholungsprüfungen	5	6	3	3	5	—	2	—	24
zusammen	40	36	32	30	24	14	18	22	216

# Schülerverzeichnis

Die Namen der ausgetretenen Schüler sind eingeklammert. Der Stern bedeutet sehr gut geeignet bzw. reif mit Auszeichnung. Die Ortsnamen bedeuten Geburts- und Wohnort.

## 1. Klasse: 40 Schüler

Batlner Rudolf, Eschen	Hofer Dietmar, Bregenz, Riezlern
Bihler Theodor, Immenstadt, Oberstaufen	Hofer Ernst, Dornbirn, Lustenau
Bischof Hermann, Bizau	Jennerwein Heinz, Dornbirn, Lustenau
Böhler Günther, Schwarzach	Kathan Richard, Friedrichshafen, Langenargen
Bösch Wilfried, Bregenz, Höchst	Kehler Wolfgang, Ludwigshafen a. B., Hirscheegg
Dürr Wilhelm, Feldkirch	Kroth Elmar, Hirscheegg
Fetz Hermann, Bregenz	Kugler Ferdinand, Innsbruck
Fritz Gerold, Bludenz	Nachbaur Bernhard, Hard, Fußach
Grillmayer Christian, Dornbirn	Neusser Andreas, Hohenems
Haag Adrian, Dornbirn, Nenzing	Ninol Günther, Hohenems, Götzis
Hagspiel Günter, Bregenz	Ruess Gerd, Weißenhorn, Sankt Mang
Haid Anton, Oetz	Selinger-Hütter, Bregenz, Ravensburg
Hämmerle Gernot, Bregenz, Lustenau	Ströhle Markus, Götzis
Hasler René, Eschen	Winsauer Josef, Bregenz
Haug Burkhard, Friedrichshafen, Lindau a. B.	Woblistin Armin, St. Ruprecht an der Raab, Seefeld
Heine Willi, Langenargen	Wolf Ferdinand, Sandweier
Heinzle Alfred, Bregenz	Wolff Erhard, Bregenz, Hard
Henz Michael, Dornbirn, Lustenau	Zitt Christian, Bludenz
Herburger Hubert, Dornbirn	
Herburger Ulrich, Dornbirn, Götzis	
Herz Klaus, Lindau	
Hiltpolt Johann, Strengen, Seefeld	

## 2. Klasse: 37 — 1 Schüler

Alge Gerhard, Lustenau	Holzmann Hermann, Steinach a. Br.
Bauer Wilfried, Dornbirn	Höly Michael, Wangen i. Allg., Niederwangen
Bertsch Eugen, Feldkirch, Göfis-Hofen	Kehler Burkhard, Dornbirn
Böhler Klaus, Schwarzach	King Otto, Bregenz, Lauterach
Broger Diethelm, Hirscheegg	Lampert Erland, Eschen, Gamprin
Dornauer Kurt, Innsbruck	Lorenz Hubert, Mittelberg
Ederer Karlheinz, Dornbirn	Malin Walter, Feldkirch
Ender Hubert, Hohenems, Altach	Mayer Alexander, Mailand, Bregenz
Favero Werner, Dornbirn, Höchst	Moriggl Karlheinz, Breitenwang, Tannheim
Fenkart Herbert, Hohenems	Obwegeser Guntram, Hohenems
Fitz Arno, Lustenau	Pöll Manfred, Zams, Wattens
Flatz Manfred, Schwarzach (Fritz Gerhard, Bludenz)	Rockelmann Julius, Partenkirchen, Balderschwang
Haweis Alois, Zams	* Sauter Engelbert, Ostrach, Gunzenhausen
Helble Rudolf, Ulm, Altshausen	
Hofer Roland, Hall, Innsbruck	

* Schuster Andreas, München, Hirscheegg	* Vögel Thomas, Hohenems, Gurtis
Seyfried Alwin, Bregenz	Voller Christian, Hard
Thum Michael, Lans, Thurn	Vorkapic Peter, Lustenau
* Vogel Peter, Mittelberg	Wiggermann Heinrich, Friedrichs- hafen, Oberdorf

## 3. Klasse: 35 — 3 Schüler

* Breuß Wilfried, Lustenau, Schwarzach	Moriggl Klaus, Breitenwang, Tannheim
Bromundt Helmut, Sulz	Pap Georg, Linz, Bregenz
* Brugger Christof, Riezlern	Peintner Wilhelm, Zöblen (Pfeifer Thomas, Münster, Konstanz)
Fink Bruno, Gaißau, Höchst	Prugger Ernst, Feldkirch, Buch
* Gehrer Ekkehard, Dornbirn, Höchst	Riedl Ekkehard, Bregenz, Innsbruck
Gisinger Erich, Hohenems, Götzis	Schallert Peter, Feldkirch
Heim Michael, Sulzberg	Schmidinger Werner, Bregenz, Gaißau
Karner Franz, Kufstein	Schöffthaler Hermann, Lustenau
* Kreuzer Konradin, Hamburg, Lewes, USA	Schwäglar Heinrich, St. Gallen, Wil (Sorger Christof, Lustenau)
Laub Wolfgang, Bous, Hard	* Stäheli Bruno, Gaißau
Lonsdorfer Ludwin, Lisdorf, Saarlouis	Türtscher Hubert, Damüls
Lutz Arnold, Jersey, Gaißau	Weber Josef, Altach
Lutz Roland, Lech-Aschau	Weiß Martin, Lustenau, Bregenz
Maly Johannes, Feldkirch, Sulzberg	Wielath Günther, Feldkirch
* Mayer Johann, Feldkirch	Wolf Franz Josef, Ischgl (Zieglmayer Silvio, Bregenz, St. Gallen)
Mittler Wolfgang, Graz, Trieben	

## 4. Klasse: 31 — 1 Schüler

Allgäuer Klaus, Tschagguns	* Lehn Rudolf, Erlingen
Bischofberger Othmar, Mellau	Leimser Wilfried, Dornbirn
Boni Walter, Altenstadt	Machac Christian, Bregenz, Höchst
Brendle Franz, Zams, Göggingen- Augsburg	Manal Josef, Langenargen
Eberle Arnulf, Hittisau	Nägele Ernst, Eschen
* Eugster Hartwig, Riefensberg, Langenegg	Nipp Hansjörg, Bendern, Eschen
* Fend Wolfgang, Dornbirn	Oehri Norman, Gamprin
Fritz Werner, Mittelberg, Riezlern	Pfirsig Dieter, Konstanz
Haweis Hermann, Zams	* Rauch Andreas, Schlins
Hildenbrand Karlheinz, Unterstadion	Saile Heinz, Ostrach, Levertswiler (Sulger Peter, Langenargen)
Holzer Robert, Lustenau	Vogel Hans, Lustenau
Hornik Harald, Dornbirn	* Vogel Wolfgang, Mittelberg
Klink Georg, Tettnang, Langenargen	Wehinger Gebhard, Dornbirn
Kols Werner, Krakaudorf, Lustenau	Zimmer Gerd, Weißenburg, Weiler im Allgäu
Künzel Karlheinz, Innsbruck	Zoll Hans, Sigmaringen, Laiz

## 5. Klasse: 26 — 2 Schüler

(Bromundt Gerhard, Sulz)	Dörle Eberhard, Calw, Kempten
Brutscher Robert, Hindelang	Favero Elmar, Dornbirn, Höchst
Büchle Klaus, Hard	Fend Theoderich, Dornbirn
Döring Christof, Bregenz, Lauterach	Fitz Reinhold, Lustenau

- \* Fritz Tiburt, Mittelberg
- Froewys Walter, Gaisau,  
Bukavo-Kongo
- Hagspiel Xaver, Hittisau, Hörbranz  
(Ilg Martin, Innsbruck)
- Kinzlmann Hans-Peter, Siebers
- Klink Lambert, Singen, Langenargen
- \* Malin Hansjörg, Feldkirch, Rös
- Maly Karl, Feldkirch, Sulzberg
- Mayer Franz, Berlin-Tempelhof,  
Bretten

Mutschler Anton, Dornbirn  
Nold Herbert, Karlsruhe, Bietigheim  
Oss Winfried, Oberstaufen,  
Balderschwang  
Riezler Jodok, Mittelberg  
Röck Franz, Zams, Oetz  
Schwegel Roland, Leoben,  
Kilchberg/Zürich  
Strohm Manfred, Lindau  
Weiß Peter, Bregenz

6. Klasse: 15 — 1 Schüler

Alpenheim Werner, Innsbruck  
Both Linus, Säcking, Weil/Rhein  
Fritz Walter, Immenstadt, Riezlern  
Koller Hans, Schattwald  
Krug Helmut, Rietz  
Lässer Josef, Alberschwende  
Mathis Johann, Dornbirn  
Slezak Walter, Hard, Höchst

Oberhauser Josef, Hohenems, Götzis  
Peter Helmut, Rankweil, Röhth  
v. Riffinger Michael, Innsbruck  
Schmid Elmar, Hohenems, Götzis  
(Scrinzi Raimund, Innsbruck)

- \* Strasser Robert, Lörrach
- Willmann Kurt, Geisenheim, Lindau
- Ziff Klaus, Bludenz

7. Klasse: 18 Schüler

- \* Bischofberger Winfried, Mellau
- Bisenberger Günter, Ravensburg,  
Neuenbürg
- Eberle Germut, Bregenz, Hittisau
- Flatscher Georg, Innsbruck
- Friessnig Felix, Innsbruck
- Fritsche Nikolaus, Ludesch
- Glos Nikolaus, St. Anton
- Hain Herbert, Zams, Landeck
- v. Hibler Theo, Lienz
- Kaulfuß Hans Jochen, Obergünzburg

Küng Hans, Alberschwende,  
Krumbach  
Lingg Albert, Au, Bregenzerwald  
Mayer Michael, Nonnenhorn, Lindau

- \* Metzler Hubert, Salteins
- Neumair Anton, Mittelberg
- Sieber Willi, Hard, Kennelbach
- Troy Bertram, Egg
- Wirthensohn Anton, Bregenz,  
Doren

8. Klasse: 22 Schüler

- \* Amann Klaus, Bregenz, Krumbach
- Bischof Hans-Peter, Götzis
- Dür Eckhard, Lingenau
- Förster Harald, Wien, Innsbruck
- \* Fritz Herbert, Riezlern
- \* Herz Max, Sonthofen
- \* Hirth Reinhard, Baden-Baden
- Hohlbrugger Gero, Innsbruck
- Juen Elmar, St. Gallenkirch
- Karner Reinhard, Kufstein
- Maly Walter, Bregenz, Sulzberg
- Mayer Gerhard, Berlin-Tempelhof,  
Bretten

Nefler Alois, Bludenz, Brand  
Peter Heinz, Dornbirn, Ebnit  
Rauch Johannes, Schlins  
Roth Eberhard, Brackenheim,  
Karlsruhe  
Schaden Manfred, Sulzberg

- \* Schelling Walter, Dornbirn, Lustenau
- Stadelmann Elmar, Dornbirn
- Stahl Peter, Karlsruhe
- Steinbrenner Herbert Josef,  
Krumbach/Schw.
- Wessiack Peter, Steinach/Brenner

*Die Bilder des Heftes stellen zur Verfügung:*

*Seite 34: Murauer, Innsbruck, alle übrigen: P. Gebhard, Mehrerau*

*Herausgegeben von der Abtei Mehrerau*

*Schriftleiter Dr. P. Adalbert Roder*

*Klischees und Druck:*

*Vorarlberger Graphische Anstalt Eugen Ruß & Co., Bregenz*